

Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt)

Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig 4.—
Vierteljährig 2.—

Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgeschickt.

Ankündigungen, (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h. und jedes folgende Mal mit 6 h. pr. 3spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.

Schluss des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig 3.80
Vierteljährig 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 5.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 4. Februar 1911.

26. Jahrg.

An unsere

P. C. Abonnenten!

Jene P. C. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende Jänner oder schon früher ablief, werden zur Vermeidung von Unregelmäßigkeiten in der Zusendung dringendst ersucht, die Erneuerung ihres Abonnements unter Beischluß einer Adressschleife möglichst bald zu veranlassen.

Wir ersuchen dringendst, die Namen auf den Anweisungen oder Erlagscheinen recht deutlich zu schreiben.

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen an der Ybbs.
3. IX—227

Information.

Es soll ein gewisser Stanislaus Markowski, früher in Seattle, Staat Washington (Vereinigte Staaten von Nordamerika) ansässig gewesen und angeblich Agent der „Patterson Land Company“, die Absicht haben, in nächster Zeit beauftragt Werbung von Kolonisten für amerikanische Landgesellschaften Europa, wahrscheinlich auch Oesterreich, zu besuchen.

Dem Genannten wird vorgeworfen, einen gewissen Simon Dubel veranlaßt zu haben, sein Grundstück in Dabrowa, Bezirk Dabrowa, Galizien, zu veräußern, nach Amerika auszuwandern und dort mit dem Erlöse aus seinem Grundstück ein, wie sich später herausstellte, zur Landwirtschaft ungeeignetes Stück Land anzukaufen, wodurch Dubel bedeutenden Schaden erlitten habe.

In ähnlicher Weise soll Markowski auch in anderen Fällen vorgegangen sein.

Vor dem genannten Markowski wird gewarnt.

Wien, am 24. Jänner 1911.

H. K. u.-ö. Statthaltereie.

ernannt.

Information.

Auswanderung nach Indien.

Ueber die Lage österreichischer Arbeitsuchender in Indien sind dem k. k. Handelsministerium folgende Nachrichten zugekommen:

In letzter Zeit ereignete es sich häufiger, daß unbemittelte oder wenig bemittelte österreichische Staatsangehörige über Triest nach Bombay kamen, um hier Arbeit zu suchen, ohne die eigentlichen Verhältnisse des dortigen Arbeitsmarktes zu kennen.

In Indien werden die meisten Gewerbe von Eingeborenen betrieben, die außerordentlich billige Arbeitskräfte darstellen. Die wenigen europäischen Arbeiter, welche eine Anstellung finden, sind Fachleute, wie Lokomotivführer, Mechaniker, Elektrotechniker usw., die aber außer der Befähigung in ihrem Fache nicht nur der englischen, sondern auch der Sprache der Eingeborenen vollkommen mächtig sein müssen. Hinsichtlich der wenigen vorhandenen Stellen dieser Art werden zudem stets britische Staatsangehörige vorgezogen.

Unter diesen Umständen müssen die Aussichten österreichischer Staatsangehöriger auf Erlangung von Arbeit in Indien als ungünstige bezeichnet werden.

Graf Aehrenthals Friedenspolitik.

Die Erklärungen des Grafen Aehrenthal in der österreichischen Delegationsitzung zu Budapest werden in politischen Kreisen Deutschlands allgemein eine Befriedigung erwecken. Denn auch der Hinweis am Schluß seiner Rede:

„daß trotz der gegenwärtigen Ruhe in Europa Zwischenfälle nicht ausgeschlossen und deshalb eine gute Rüstung zu Land und zu Wasser nötig sei,

enthält nur eine Wahrheit, an die alle Regierungen und Völker sich halten gewöhnen müssen. Wenn Frankreich diese Wendung aufgreift, um seine eigenen militärischen Verstärkungen zu rechtfertigen, so darf man doch nicht vergessen, daß Minister Pichon selbst vor drei Wochen mit genau demselben Appell an den Patriotismus der Franzosen seine Rede über die auswärtige Politik in der Deputiertenkammer abgerundet hat.

Graf Aehrenthal hat in wärmsten Worten die Loyalität und Treue des deutschen Bundesgenossen gepriesen. Er hat mitgeteilt, daß er vom deutschen Reichskanzler über die Potsdamer Verhandlungen vertraulich unterrichtet worden sei. Man darf annehmen, daß das gleiche auch zwischen Berlin und Rom geschehen sei. So wird durch gegenseitiges Vertrauen die Politik des Dreibundes immer enger und fester.

Die Verdächtigungen des von seinen eigenen Parteigenossen wiederholt desovouierten Tschekoslawen Kramarsch, der vor fünf bis sechs Jahren den Dreibund ein „abgefeiltes Klavier“ genannt hatte, werden jetzt ebensowenig Boden finden, wenn er Deutschland beschuldigt, die Vorherrschaft in Europa zu erstreben und dafür die Bundesgenossen vor seinen Wagen zu spannen. Derartige Behauptungen sind ebenso grundlos, wie die unglückliche Besichtigung, die kurz nach der bosnischen Einzelkündigung in einigen deutschen Kreisen aufgetaucht war: die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns mache sich die Macht Deutschlands dienstbar. Graf Aehrenthal hat sehr fein darauf erwidert, daß bald diese, bald jene Macht mit einer Aktion hervortrete, und der gegenwärtigen Führung der deutschen Politik eine Anerkennung gezollt, für die wir nur dankbar sein können.

Kurz nach der Potsdamer Begegnung hat es nicht an Stimmen in englischen und französischen Blättern gefehlt, die da unterstellten, die Verständigung zwischen Deutschland und Rußland erfolge auf Kosten Oesterreich-Ungarns. Auch diese Legende hat Graf Aehrenthal endgültig zerstört durch seine aufrichtige und herzliche Zustimmung zu den Ergebnissen von Potsdam. Ausdrücklich wies er die Meinung zurück, daß das Abkommen über Persien die landwirtschaftlichen Interessen der Donaumonarchie schädigen könne. Die deutsch-russische Vereinbarung, den Bestand, die Ruhe und Ordnung im nahen Orient aufrecht zu erhalten, billigte er vollkommen. Auch die österreichische Politik habe hier keine anderen Ziele, und er nahm diese Ziele ausdrücklich für den ganzen Dreibund in Anspruch. Da auch Frankreich durch die Rede des Ministers Pichon den gleichen Willen bekundet hat, so haben fünf Großmächte sich zu dieser Politik des Friedens unter Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Verhältnisse auf dem Balkan bekannt; eine starke Gewähr für die ruhige Entwicklung der Dinge im nahen Oriente.

Graf Aehrenthal hat endlich den Wunsch nach einem immer besseren und festeren Verhältnis zu Rußland ausgesprochen. In Deutschland wird man diesen Wunsch aufrichtig teilen. Wir sind sehr weit von der Meinung entfernt,

Dämon des Lebens.

Kriminalerzählung von A. Gottner-Grese.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Fast beklommen öffnete der junge Mann den großen Kleiderschrank. Frau Marianne hatte eben vorher den Schlüssel angesteckt, ohne weiters ein Wort zu verlieren über ihr Tun. Auch aus den Kleidern, welche hier hingen, schlug ihm der schwere, süßliche Duft entgegen. Sie raschelten leise, als er sie jetzt herausnahm.

Es waren lauter elegante Toiletten, die er nun in der Hand hatte. Die Firmenzeichen, welche eingenäht waren, stammten aus Paris, London, Hamburg, Monte Carlo, Wiesbaden. Die Frau mußte viel gereist sein und über größere Mittel verfügen haben. Alles trug den Stempel der Weltweite, die auf großem Fuße lebte. Aber nirgends entdeckte er etwas, das ihn hätte auf eine sichere Spur führen können. Er sah auch in die Fächer, wo seine Spitzenwäsche, Handschuhe, Flakons, tausenderlei Toilettegegenstände verstaut waren. Aber auch da fand er nichts.

Unmutig begann er die Kleider wieder einzuräumen. Eben hielt er einen langen grauen Herbstpaleot in der Hand. Da vernahm er ein leises Rascheln. Als er in die Tasche der Jacke griff, sagte er paar schwache Papierstückchen — Kupons über auf bene Briefe.

Er trat damit dicht an die Lampe heran.

„Herrn Hauptmann Otto Willstadt“ las er halblaut. Und hier, und hier — überall derselbe Name. Daneben noch ein zusammengeknülltes Kuvert, über das sich ein paar Lintensflecke breiteten. Da war wieder die gleiche Adresse, auch Straße und Hausnummer waren hier bemerkt. Und darüber stand unterstrichen: „Kommandiert, postlagernd, Postamt 1.“

Herbert von Ramin konnte sich nun allerdings denken, daß Frau Elisan mit dem Hauptmann Otto Willstadt in einem regen schriftlichen Verkehr gestanden war. Der Hauptmann holte jedenfalls ihre Briefe vom „Postamt 1“ selbst ab, denn sonst wären Edith diese eingeschriebenen Briefsendungen gewiß auf-

gefallen; sie hatte aber noch betont, daß seit jenem eleganten blaßblauen Briefchen, das vor Wochen an ihren Vater gelangt war, nie mehr irgend ein Brief für ihn abgegeben worden sei. Also das stimmte. Und hier — steckte da nicht in der Tasche des weichen, schönen Haukleides eine Karte?

Er zog diese heraus. Aber es war keine Karte, es war ein Bild.

Mit einem halb unterdrückten Schrei fuhr er zurück. Mit stillen, lieben Augen sah Edith Willstadt aus dem Bilde zu ihm herüber. Es war nur eine Amateurphotographie. Das junge Mädchen stand inmitten des verwilderten blühenden Obstgartens, an einen Stamm gelehnt. Ihr Blick war in die Weite gerichtet. Zart und lieblich hob sich der feine Mädchenkopf ab von dem dunkleren Hintergrund. Unter dem Bilde stand mit großen Buchstaben geschrieben: „Mein Kind.“

Es war kein Name unterschrieben, aber Herbert v. Ramin konnte es sich natürlich vorstellen, wer Elisan diese Photographie gefendet hatte. Er kannte dieses Blatt nicht, besaß überhaupt kein Bild von Edith. Nun konnte er sich kaum losreißen von dem süßen Zauber, welcher von diesen klaren, reinen Mädchenzügen strahlte. Wie frischer Waldesduft wachte es ihn an . . . „Edith!“

Er war in einen der tiefen Lehnsessel zurückgesunken und sah unverwandt auf das Bild in seiner Hand nieder. Seltsam verworren waren ihm noch immer seine Gedanken. Er hatte es während der ganzen Zeit seines Hierseins als höchst peinlich empfunden, daß Edith in diese ganze unangenehme Angelegenheit mit verwickelt war. Auch der Gedanke, daß diese Frau Elisan in näherer Beziehung zu dem geliebten Mädchen stehen müsse, am Ende gar ihre Mutter sei, hatte ihn tief erregt. Aber jetzt, da er in dieses kluge, gute Gesicht blickte, jetzt verschwanden alle die bedrückenden Empfindungen sofort. Und nur eines blieb machtvoll und siegreich: die Überzeugung, daß er Edith Willstadt liebe, daß sie die einzige sei, mit der er den Weg durch das Leben in inniger Gemeinschaft gehen wollte . . .

Plötzlich fuhr er empor. Plötzlich ihm regte sich etwas. Marianne stand in dem mattenleuchteten Raum. Sie hatte über ihr Haukleid einen feinen Spitzenchal geworfen; sie zart hob

sich der reizende Kopf daraus hervor. Das glänzende, lockige Haar fiel tief in die weiße Stirne; ein heißes Feuer brach aus den schönen Augen. Wie sie so da stand in der matten Beleuchtung, mitten in dem wohligen, eleganten Raum, da paßte sie vorzüglich zu ihrer ganzen Umgebung. Etwas Verückendes ging von dieser Frau aus.

Sie stand ganz stille und sah hin zu Herbert von Ramin mit einem eigentümlich leidvollen Ausdruck. Jetzt fiel ihr Blick auf das Bild in seiner Hand. Eine jähe Blässe flutete über ihr Gesicht.

„Wer ist das?“ fragte sie kurz.

„Einen Augenblick lang zögerte er mit der Antwort. Dann stand er rasch auf und reichte ihr das Bild hinüber: „Das Mädchen, welches ich liebe!“ sagte er fest.

Sie wich unwillkürlich zurück; ein Zittern rann durch ihren Körper. Aber dann sagte sie ruhig und beherrscht, indem sie ihm die Hand reichte: „Mögen Sie glücklich werden . . .“

Er nahm schnellen Abschied; er war, als dränge ihn etwas fort. Als er schon fast das Haustor erreicht hatte, kehrte er nochmals um. Es fiel ihm ein, daß er Marianne noch hatte sagen wollen, sie möge ruhig sein, er werde sie bestimmt nicht verraten. Aber als er vor der Türe mit dem Messingschild stand, läutete er doch nicht. Die Frau mußte noch in dem Vorraum sein; er hörte drinnen ein Geräusch. Klang das nicht, als ob jemand weine? Heiß und bitterlich, so wie reife Menschen die Eintauschungen des Lebens beweinen . . . ?

Er spähte vorsichtig durch das Fenster neben der Türe. Da sah er, daß sie neben dem kleinen Korbsofa in die Knie gesunken war. Der Spitzenumhang war herabgefallen und lag am Boden. Den Kopf hatte sie auf die verstränkten Arme gemorfen. So lag sie da, wie gebrochen und weinte — vielleicht um die letzte Illusion ihres Frauenlebens.

Herbert von Ramin wandte sich rasch ab und ging leise die Stufen wieder hinunter. Sein Kopf brannte wie im Fieber. Und immer wieder mußte er denken: Liebe! — Liebe! Wie seltsam lenkt du die Gesichte der Menschen!

Als er am nächsten Morgen vor seinen Chef stand, berichtete er knapp und ruhig, daß man in der Angelegenheit

als ob der deutsche Weizen am besten gedeihe, wenn zwischen Petersburg und Wien Unkraut aufblühe. Im Gegenteil sind wir überzeugt, daß auf die Dauer eine Spannung zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn, wie sie längere Zeit bestanden hat, den deutschen Interessen ebenso schaden müsse, wie sie eine ständige Beunruhigung des Weltfriedens überhaupt in sich schließt. Nach Graf Lehrenthals Worten haben sich die Beziehungen zwischen Wien und Petersburg bereits wesentlich gebessert. Die russischen Organe aber, die als Preis einer russisch-österreichischen Aussöhnung den Rücktritt Lehrenthals vor kurzem forderten, werden aus der kraftvollen Sicherheit, mit der der Minister seine Erklärungen abgegeben hat, jetzt lernen, daß von solchen Opfern nicht die Rede sein kann. Von den jetzt leitenden Männern in Petersburg nehmen wir an, daß auch sie eine Verständigung mit Oesterreich-Ungarn aufrichtig wünschen. Deutschland wird hierzu, wenn es nötig ist und verlangt wird, sicher freudig seine guten Dienste bieten.

Große Probemobilisierung in der Türkei.

Saloniki, 1. Februar.

Das „Journal de Salonique“ veröffentlicht folgende aus Komiteekreisen inspirierte Note: „Die türkische Regierung hat die Einberufung von 600.000 Reservisten für eine Probemobilisierung verfügt, die im Verein mit 400.000 Mann des Normalstandes der Armee eine Million Gewehre ergeben. Diese Aktion soll Europa die Stärke der Türkei vor Augen führen und zur Vorbeugung innerer und äußerer Konflikte dienen.“ Die bevorstehende große Probemobilisierung in der Türkei erregt in Sofia Aufsehen und Bewegung. Das Sobranje trat unter diesem Eindrucke zu einer Geheim Sitzung zusammen, in der die Kommission für die Revision der Armeeerserven Bericht erstattete. Das Sobranje bewilligte hierauf dem Kriegsminister 4 Millionen Frank aus dem Finanzüberschuß von 7 Millionen ex 1909 zu dessen freier Verfügung. Ein weiterer Betrag von 4 Millionen wird in der kommenden Woche unter dem Titel „Drei Millionen für den Kriegsminister“ ohne weitere Angaben in dem Sobranje angesprochen werden. Die Stärke der bulgarischen Armee im Kriegsfalle wurde, dem „Dnevnik“ zufolge, in der Geheim Sitzung mit 496.000 Mann amtlich festgestellt.

Der schwarze Tod.

Gegen die Pest in der Mandschurei und in Nordchina werden mit größter Beschleunigung umfassende Maßnahmen getroffen; doch scheinen diese noch nirgends auszureichen. Zwischen Chardin und Mulden sind ganze Dörfer ausgestorben. Die chinesischen Behörden erweisen sich als außer Stande, die sanitären Maßnahmen durchzuführen. Hunderte von Ärzten wären im Norden nötig, wohin von Peking und Tientsin nur wenige entsandt werden können. In Schantung breitet sich die Epidemie nach dem Süden zu aus. In Tientsin sind wieder einige Todesfälle vorgekommen. In der Provinz fordert die Pest täglich zahlreichere Opfer.

Der Direktor des Instituts Pasteur in Paris, Roux, schreibt die große Ausbreitung der Pest in China dem ungeborenen Schmutz, dem Mangel an Ärzten und den mangelnden Schutz-

vorrichtungen zu. Insbesondere begünstigt die große Unsauberkeit der Straßen die Verbreitung der Seuche. Ein Pestkranker, der auf die Straße spuckt, steckt damit ein ganzes Stadtviertel an. Ueber den Charakter der Seuche, ihre Verbreitung und die Maßnahmen gegen sie, liegt jetzt ein Bericht des französischen Prof. Chobaneix am Kaiserlichen Kollegium in Tientsin aus der Quarantänestation Schanheikwan vor, über dessen Inhalt folgendes gedruckt wird:

Tientsin, 29. Jänner. Prof. Dr. Chobaneix berichtet, die jüdische Pestkrankheit trete als Lungenpest auf. Zweifellos trage die Kälte zu ihrer Verbreitung bei. Es sei wahrscheinlich, daß auch die Bubonepest alsbald zum Ausbruch komme. Gestern wurden auf Befehl des Gouverneurs von Chardin 2000 Leichen verbrannt. Der Boden ist so fest gefroren, daß man auch durch Dynamitsprengungen keine Gräber herstellen kann. Man muß daher die Leichen durch Verbrennung beseitigen. In Mulden sind von 150 Pestkranken innerhalb 24 Stunden 92 gestorben. Die chinesische Regierung entsandte Truppen an die Große Mauer, um das Herüberströmen von Kulis zu verhindern, die aus Mulden und mandchurischen Städten nach China fliehen. In Peking sind bisher amtlich nur 10 Pestfälle konstatiert worden. Die Polizei arbeitet an der Ausrottung der Ratten, von denen täglich tausende vernichtet werden. Versuchte Häuser werden niedergebrannt und Pestverdächtige sowie ihre Umgebung isoliert. Außerdem ist eine Prämie für Polizisten ausgesetzt, die einen Pestfall sofort zur Anzeige bringen und sich nicht zur Verheimlichung bestechen lassen.

In Chardin sind in den letzten 48 Stunden vierzig Personen, darunter ein Europäer, an der Pest gestorben. Im Chinesenviertel Futshadian sind 149 Chinesen gestorben. Eine weitere Meldung berichtet aus Chardin, 3000 Arbeiter der Werkstätten der chinesischen Ostbahn seien in den Ausstand getreten. Sie verlangen die Verbesserung sanitärer Bedingungen und Ausweisung der chinesischen Arbeiter. Die Verwaltung erwiderte, daß die Entlassung der chinesischen Arbeiter unmöglich wäre. Die Arbeiter nehmen die Arbeit nicht wieder auf, bis nicht ihre Bedingungen erfüllt sind. Die Verwaltung verlangte militärischen Schutz. Aus Petersburg erging der Befehl, alle Arbeiter sofort zu entlassen und sie aus den Wohnungen zu weisen.

Ein unerhörter Vorfall im Leipziger Krematorium.

Leipzig, 27. Januar.

Die „Leipziger Abendzeitung“ meldet den folgenden unerhörten Vorfall:

In Leipziger Gesellschaftskreisen wird gegenwärtig eine Feier besprochen, die ein bekannter Großkaufmann gewissermaßen als Probe zu seiner Beisehung veranstaltete. Wir erfahren darüber folgende Einzelheiten:

Der durch seinen Wohlthätigkeitssinn und durch seine künstlerischen Bestrebungen bekannte Herr, der übrigens während des größten Teiles des Jahres auf Reisen weilte, lud kürzlich eine Reihe seiner intimsten Freunde nach der Hauptkapelle des Krematoriums auf den Südfriedhof ein. Am 23. Dezember, abends halb 6 Uhr, versammelten sich dort etwa 45 Herren, unter ihnen gegen 25 Künstler, die gleichfalls zu dem Freundeskreis des Veranstalters zählten. Wie zu einer Beisehung war die Kapelle mit Blumen- und Pflanzarrangements geschmückt und feierlich erleuchtet. Vor dem Altarplatze war ein mit dem Bah-

tuch bedeckter leerer Sarg aufgestellt, den gleichfalls Blumen zierten. Auf den Stuhlreihen rechts und links vom Sarge nahmen die Gäste Platz, während die Künstler auf der Empore zusammentraten. Weihevoller Musik erscholl feierlich durch den Raum, unter anderem wurde das Adagio aus der neunten Symphonie Beethovens gespielt. Ergriffen lauschte der Veranstanter den Klängen. Langsam verschwand dann der Sarg in der Bestenklung. Die ganze Feier, der übrig noch zwei hohe kommunale Beamte beimohnten, nahm etwa eine Stunde in Anspruch.

Soweit die Tatsachen. — Die ganze Persönlichkeit des Veranstalters läßt es ausgeschlossen erscheinen, daß es ihm etwa um einen lässigen Scherz zu tun war. Man darf vielmehr annehmen, daß bei ihm die Idee zur Feier durchaus ernsthaften Motiven entsprungen ist. Die Deffektivität hätte auch gar keinen Anlaß, sich um diese Vorgänge zu kümmern, wenn sich diese in einem Privathause abgespielt hätten. Daß sie jedoch in einem öffentlichen Friedhofe vor sich gingen, ist geeignet, lebhaften Befremden zu erregen. Der Raum, in dem der Akt abgehalten wurde, untersteht der kommunalen Verwaltung und kann nur mit deren Kenntnis und Zustimmung seinen Zwecken dienlich gemacht werden. Daß es aber dieser Bestimmung zuwiderläuft, in dem städtischen Krematorium die Probe einer Leichenfeier abzuhalten, kann wohl keinem Zweifel unterliegen, und das Empfinden weiter Volkstheile muß sich dadurch schwer verletzt fühlen. Die Stadtverwaltung wird nicht umhin können, sich zu dem Vorfalle möglichst bald zu äußern.

Ein adliger Hoteldieb.

In dem Winterkurorte St. Moritz ist der berühmte internationale Hochstapler und Hoteldieb Sigismund v. Jaruntowski festgenommen worden. Er hatte vor einigen Tagen in Rom einen Hoteldiebstahl an der Fürstin di Trabia begangen, wobei ihm Juwelen im Werte von etwa 45.000 Kronen in die Hände fielen. Er trieb damals seine Frechheit so weit, daß er die Beute durch einen Hotelbediensteten in seinen Wagen tragen ließ. Als er neue Diebstähle verübte, wurde er entlarvt, aber es gelang ihm im letzten Augenblicke, sich der Verhaftung zu entziehen. Jetzt ist er endlich in St. Moritz den Behörden in die Hände gefallen.

Jaruntowski entstammt einer alten polnischen Adelsfamilie, die nach Deutschland eingewandert ist. Sein Vater starb früh und hinterließ ihm eine Viertelmillion, die er nach einem Jahre bis auf den letzten Heller durchbrachte. Jaruntowski verlegte sich nun aufs Schuldenmachen und geriet bald auf die schiefse Bahn. Im Jahre 1900 wurde er in Berlin wegen mehrerer raffinierter Hoteldiebstähle verhaftet. Damals stahl er einem russischen Aristokraten ein Perlenkollier im Werte von nahezu 15.000 Kronen. Jaruntowski erhielt eine vierjährige Gefängnisstrafe. Hierauf tauchte er in verschiedenen Städten Deutschlands in Gesellschaft eines auffallend schönen jungen Mädchens namens Elisabeth Farlas auf, das er dann sitzen ließ. Er wandte sich nun nach Frankreich, wo er ebenfalls wegen verschiedener Hoteldiebstähle eine Gefängnisstrafe, und zwar im Ausmaße von drei Jahren erhielt. Nach Verbüßung dieser Haft lehrte er nach Berlin zurück. Er verlegte sich zeitweise auch auf den Heiratschwindel.

Der Fürst der Mädchenhändler.

Auf der schönen Griechischen Insel Korfu, unter dem gegen den wolkenlosen Himmel, inmitten einer Natur, in der jene, die ihr Leben lang in Mühe und Arbeit verbracht haben, ihren Abend

Lilian Willstead momentan nichts unternehmen könne, da die Dame für kurze Zeit verreiselt sei. Er bitte jedoch, daß man ihm diese Sache zur weiteren Untersuchung überlasse.

Herr v. Besselbach war fast froh. Wenn Lilian Willstead vielleicht abgereist war und nicht wieder kam, dann war die ganze fatale Angelegenheit aus der Welt geschafft. Wenigstens ihn ging sie dann nichts mehr an. Und wenn sie wieder kam, konnte man ihr ja gleich bedeuten, daß die Epirabende ein Ende haben mußten. Aber hoffentlich ging alles ab ohne Skandal. Und da war ohnehin heute noch eine andere dringende Sache, bei der er seinen sähligsten jungen Beamten dringend brachte. Eine Anzeige gegen eine Gastwirtschaft, da draußen in Ingersdorf. Da sollte Herbert v. Ramin mit ein paar tüchtigen Leuten wieder einmal eine kleine Razzia halten.

Die Folge dieses Ausrautes war, daß der junge Mann jenen Abgabebrief an Edith Willstadt schrieb. Er tat es mit sehr schwerem Herzen. Aber am nächsten Tage hatte er Urlaub... da mußte er sie sehen! Und noch eines tröstete ihn etwas: auch dieser Dienstweg führte ihn in ihre Nähe. Er mußte fast vorbei an dem Hause, das sie bewohnte, wenn er nach Ingersdorf ging. Und das schon erschien ihm wie eine Freude.

Für Edith brachte dieser nächste Tag, an dessen Morgen sie den Brief Herberts erhielt, eine Reihe qualvoller Stunden, die sich langsam und öde dahinschlüpften. Das junge Mädchen blieb fast unausgesetzt allein. Lilian Aldermore hatte sich entschuldigen lassen mit heftigen Kopfschmerzen und erschien nicht bei Tisch. Auch der Hauptmann blieb unsichtbar. Edith kopierte mehrmals an seiner Türe. Umsonst. Das Mittagessen, welches sie ihm durch die fast taube Dienerin auf seinen Befehl hinschicken mußte, kam beinahe unberührt zurück.

So kam allmählich, nachdem die Sonne gesunken war, die Dämmerung, und ihr folgte die Nacht heute noch rascher als sonst, denn der Himmel war bedeckt von schweren schwarzgrauen Wolken, welche, getrieben von einem heftigen Sturm, dahin flogen, um den neuen Wellenmassen Platz zu machen.

Edith stand am Fenster ihres Zimmers und sah barge hinaus in das unwirkliche Treiben. Dann und wann schlug ein Regenschauer gegen die Scheiben. Pluto bestellte mehrmals auf,

dumpf und drohend. Sonst rührte sich nichts ringsumher. Weit, öde, in vollständiger Verlassenheit breitete sich das Land aus um das einsame Haus, in dem heute auch kein Lichtschimmer aufblühte. Der Hauptmann hatte sagen lassen, er sei sehr unwohl und wolle zeitlich zu Bette gehen. Jede Störung hatte er sich strengstens verboten. Die Lampe in seinem Zimmer entzündete er nicht, das sah Edith, denn sonst wäre der Lichtschein in die hineingefallen in den dunklen Garten. Dafür hatte Lilian schon bei einbrechender Dunkelheit die Flamme ihrer Hängelampe entzündet. Von ihrem Standpunkte aus konnte das junge Mädchen den rasigen Schimmer sehen, welcher durch das Fenster brach. Die largen weißen Ephevorhänge hinderten allerdings den Einblick in das Innere des kleinen Hauses, aber wenn die seltsame Frau in ihrem Zimmer hin- und herging sah man genau ihren Schatten auf- und abgleiten. Und Lilian Aldermore ging seit Stunden unausgesetzt und ruhelos auf und nieder in dem Räume. Sie mußte von einer ungeheuren Unruhe befallen sein, denn alle ihre Bewegungen waren hastig, ungetulbig. Ediths scharfe Augen verfolgten genau das nervöse Spiel der Hände, das plötzliche Stehenbleiben mit vorgestrecktem Kopfe, als lauschte die Frau auf irgend ein Geräusch mit allen Sinnen, das Zusammenzucken der schlanken Gestalt, als schüttelte sie ein großer Schreck. Aber immer wieder nahm sie ihren Weg auf.

Das junge Mädchen löschte ihr eigenes Licht und öffnete dann mit großer Vorsicht ein wenig das Fenster. Von der Epitalkirche hallte der Schlag der Uhr herüber. Unwillkürlich zählte sie mit. Neun helle Schläge klangen durch die stille Nacht. Und nun drang noch ein Geräusch herein durch das große Schwelgen. Auf der Landstraße fuhr ein Wagen. Man vernahm genau das Knirschen der Räder auf dem Kies. Jetzt verstummte das Geräusch. Und jetzt ging auch schon im Gartenhause die Tür auf. Lilian Aldermore stand auf der Schwelle. Sie hielt eine kleine Blendlaterne in der Hand, welche gerade nur so viel Licht verbreitete, daß man das Stückchen Boden sah, worauf man den nächsten Schritt setzte. Vorsichtig schritt die Frau den mit weißen Blättern bedeckten Gartenpfad entlang gegen das Türchen zu, welches hinausführte auf den Feldweg. Und nun vernahm Edith, wie sie dort den Schlüssel ins Schloß steckte

und behutsam umdrehte. Von draußen kamen schwere Männer Schritte auf das Haus zu.

„Wilhelm!“ rief Lilian Aldermore mit leiser Stimme. Edith schreckte auf. Pluto knurrte draußen im Korridor. Hatte der Hund etwas vernommen? Wenn er laut rief, dann mußte auch der Vater ihn hören.

Eine große Angst packte das junge Mädchen plötzlich. Hatte Lilian nicht gesagt oder wenigstens angedeutet, daß ein Zusammenstoß dieser beiden Männer gefährlich werden könne?

Sehr leise schlich sie zur Türe. Da hörte sie vom Gange her ein leises Knarren, als ob jemand vorsichtig über die alten Dielen schritt. Zitternd vor Aufregung stand sie knapp neben der Türe.

„Warte unsere Kleine nicht, Pluto!“ hörte sie draußen die flüsternde Stimme ihres Vaters. „Komm' zu mir herein! Komm', alter Getreuer! Edith soll schlafen — schlafen —“

Der Hund mußte sich erhoben haben. Noch einmal knurrte er auf. Dann hörte man seine schweren Tritte sich entfernen. Und gleich darauf wieder das leise Knarren der Speisezimmertüre. Gottlob! Die Gefahr schien vorüber.

Nun wollte sie hier auf ihrem Laufschuhen bleiben. Wenn sie ihren Vater vorbeigehen hören würde, dann mußte sie ihn zurückhalten um jeden Preis, oder sie wollte an ihr Fenster stürzen und so laut rufen, daß Lilian es hören mußte.

Eine Menge von Gedanken, Plänen, Vorhaben zog an blitschnell durch ihren Kopf. In dieser Stunde erst mußte sie es genau, wieviel ihr doch in all den Jahren einsamen Neben- einanderlebens der wortkarge Mann geworden war, wie innig sie an ihm hing. Ihre ganze Seele war erfüllt von dem Wunsche, seine Ruhe möge nicht gestört werden.

Auf leisen Sohlen ging die Nacht dahin. Das Mädchen saß im Dunkeln und horchte. Aber nichts rührte sich weit und breit. Nur daß die Finsternis noch tiefer wurde, die Ruhe fast fühlbar. Manchmal schlich Edith zum Fenster. Da sah sie immer noch den weißen Lichtschein aus Lilian Aldermores Fenster brechen.

(Fortsetzung folgt.)

friedlich und sorglos verträumen können, starb vor einigen Tagen Ferdinand Weismann, der aus eigenen Gnaden bloß „Baron“, durch seine fabelhafte Wirksamkeit auf dem schändlichen Gebiete der Kuppelerei aber zum „Fürsten der Mädchenhändler“ wurde.

Seine Laufbahn begann er, wie die „Voh.“ mittelt, als kaum zwanzigjähriger zu Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Prag, wo er die Bekanntheit der in der Gumpengasse etablirten Mädchenhändlerin Madame Goldschmid machte und deren Liebe gewann.

Seine Karriere war ihm jetzt vorgezeichnet, und an Mitteln, das kostspielige Handwerk mit Erfolg zu betreiben, fehlte es ihm nicht, da Frau Goldschmid dem anstößigen Vurschen alle Taschen freigebig mit den Geldern füllte, die sie in vollen Zügen aus ihrem einträglichen Geschäft schöpfte.

Über endlich wurde er doch von der Polizei überall in die Enge gedrängt. Er war in keinem Lande mehr seiner Freiheit sicher, überall verfolgt als ein Verbrecher, der sich neben dem Mädchenhandel auch mit politischer Spionage, Einbruchdiebstahl, Münz- und Banknotenfälschung abgab und einmal i. J. 1871 der Anstiftung zu einem Mordanschlag beschuldigt war.

schletern sah, hätte niemals glauben mögen, daß auf diesen weißhaarigen, diesen selbstzufriedenen Elgant ein Jahrhundert wohlverdienten Zuchthaus hätte herniedersehen sollen.

Kundmachung

betreffend die Bedeckung des Bedarfes an Landesbeschälern durch den Ankauf aus der Privatziucht.

Das Ackerbauministerium ladet hienit alle Züchter und Pferdebesitzer ein, bis spätestens Ende April laufenden Jahres ihre verkäuflichen, zur Zucht geeigneten Hengste schriftlich mittelst einer mit der vorgeschriebenen Stempelmarge von 1 K zu versiehenden Eingabe unmittelbar dem Ackerbauministerium bekannt zu geben.

Die angemeldeten Hengste werden an ihrem Standorte von einem Vertreter des Staatshengstendepots womöglich noch während der Beschälperiode besichtigt und je nach Befund in Vormerkung genommen werden.

Der eventuelle Ankauf der als Landesbeschäler für das betreffende Land vollkommen geeignet befundenen Hengste wird im Laufe des Herbstes nach Maßgabe des Bedarfes und der zur Verfügung stehenden Geldmittel über Ermächtigung des Ackerbauministeriums vom betreffenden Staatshengstendepot im Einvernehmen mit den zur Mitwirkung bei den Landespferdezuchtangelegenheiten berufenen Organen vorgenommen werden.

Durch die erfolgte Anmeldung eines Hengstes zum Ankaufe als Landesbeschäler wird eine mittlerweile eventuell beabsichtigte anderweitige Verfügung des Besitzers mit seinem Hengste nicht behindert, sowie andererseits die Annahme der Anmeldung seitens des Ackerbauministeriums keine Verpflichtung des Letzteren zum Ankaufe des angemeldeten Hengstes, selbst im Falle seiner vollkommenen Tauglichkeit, involviert.

Die Abstammung des Hengstes sowohl von väterlicher als von mütterlicher Seite ist legal nachzuweisen. Bezüglich des Alters der angemeldeten Hengste wird ausdrücklich bemerkt, daß auf die Besichtigung und den eventuellen Ankauf nur solcher Hengste eingegangen werden kann, welche zur Zeit ihrer Anmeldung, wenn sie dem Gestütschlage angehören, das 3. Lebensjahr und wenn sie einem rein kalblühtigen Schlage angehören, das 2. Lebensjahr bereits vollstreckt haben.

Anmeldungen solcher Hengste, welche das vorbezeichnete Alter noch nicht erreicht haben, werden nicht berücksichtigt.

Anmeldungen von Hengsten, welche erst nach Ablauf des obbezeichneten Termines beim Ackerbauministerium eingebracht werden, können erst in zweiter Linie berücksichtigt werden und zwar nur insoweit, als der benötigte Bedarf an Ersatzhengsten der Anzahl und der Gattung nach nicht durch den Ankauf der rechtzeitig angemeldeten Hengste gedeckt werden konnte.

Wien, im Jänner 1911.

Vom k. k. Ackerbauministerium.

Eigenberichte

Zell a. d. Ybbs. (Todesfall) Am Sonntag den 29. Jänner, 1/21 Uhr mittags, hat Pfarrer Diem nach langem schmerzvollen Leiden seine Seele dem Schöpfer zurückgegeben. Wohl war man ja längst gefaßt auf die Katastrophe, denn bei seinem Leiden war nach menschlichem Ermessen Hilfe nicht mehr

möglich. Nun aber, da Pfarrer Diem von hinnen geschieden, erfährt tiefes Weh die Herzen aller jener, die ihm im Leben näher getreten.

Er war ein überaus eifriger, glaubensstarker Priester, der sein Leben dem Dienste des christlichen Volkes geweiht hatte. Pfarrgemeinde und Schule verlieren an ihm viel. War er doch als Pfarrer und Katechet aufs eifrigste bestrebt, nach den Worten des Apostels Allen Allen zu werden. Bei eifriger Berufserfüllung als Seelsorger war er auch von dem Wunsche befeelt, das Gotteshaus schön auszugestalten. Seinen Bemühungen ist es gelungen, die Kirche schön zu restaurieren, den Turm zu erhöhen und mit einem neuen harmonischen Glockengeläute zu versehen, das eine Herde der Pfarre ist.

Pfarrer Diem war ein moderner Seelsorger, der die Not seiner Zeit verstanden hat. Darum ist er als warmer aufrichtiger Freund unter das arbeitende Volk gegangen, hat in unzähligen Versammlungen mit Heißescharfe es hingewiesen auf die Schäden unserer Zeit, hat das Volk organisiert und zur Selbsthilfe aufgerufen. Die Redeschlachten, die er öfters bei solchen Versammlungen mit anwesenden Gegnern siegreich geführt, werden allen jenen unvergesslich sein, die Zeugen davon waren. Diems Tätigkeit war eine fruchtbare, vielseitige. Als Mitglied des Gemeinderates Zell hat er der Gemeinde durch Rat und Tat genützt. Seiner Anregung und seinem Einflusse verdankt Zell nicht wenig. Die herrliche Hochbrücke, die im mächtigen Bogen Waidhofen mit Zell verbindet, verführt das Lob des Pfarrers Diem!

Als Obmann des landwirtschaftlichen Bezirksvereines sowie als Obmann-Stellvertreter des Bezirksarmenrates war er unermüdet tätig für die Bauern, und für das Interesse der Armen, denen er stets ein Vater und liebevoller Wohltäter war. Pfarrer Diem war ein offener, ehrlicher, edler Charakter, dem auch selbst seine Gegner die Achtung nicht versagen konnten.

Diem war ein Sohn des Waldviertels, hat seine Studien mit ausgezeichnetem Erfolge in Seitenstetten und St. Pölten vollendet und wurde im Jahre 1885 zum Priester geweiht. Er kam als Kooperator nach Spitz, dann vorübergehend nach Witra, Griesbach, Burgstall, als Probst nach Neuhaus, dann als Kooperator nach Waidhofen a. d. Ybbs. In Zell hat er 15 Jahre als Pfarrer segensreich gewirkt.

Das christliche Volk, dem er im Leben so treu gedient, wird sein Andenken stets in Ehre halten. R. I. P.

Seitenstetten, 23. Jänner. (Altbürgermeister Max Merlinger †) Das Leichenbegängnis unseres Altbürgermeisters Max Merlinger, das gestern nachmittags um 3 Uhr stattfand, gestaltete sich zu einer imposanten Trauerkundgebung für den Verstorbenen und war ein Beweis für die Wertschätzung, deren er sich in allen Schichten der Bevölkerung erfreute. Schon lange vor 3 Uhr hatte sich vor dem Sterbehause eine große Zahl von Trauergästen aus den Märkten St. Peter und Seitenstetten eingefunden, darunter die k. l. Beamenschaft mit Herrn Landesgerichtsrat Doktor Fritsch und Herrn Notar Karel an der Spitze, die Gemeindevertretungen, die k. l. Gendarmerie, Herr Dorfbürgermeister Mauerlehner von Seitenstetten und viele andere. Als die hochw. Geistlichkeit, unter welcher man außer zahlreichen Herren des Stiftes mit dem hochw. Herrn Abte Dr. Hugo Springer auch den Herrn Pfarrer Weikersdorfer von St. Peter und Herrn Rektor Kroismayr des bischöflichen Raabenseminars bemerkte, zur festgesetzten Stunde beim Trauerhause eingetroffen war, stimmte zunächst die Gesangabteilung des Arbeitervereines unter der Leitung des Regenschori Herrn Vater Isidor Mayrhofer einen Trauerchor an, nach welchem Herr Vater Prior Klemens Utk unter Assistenz

Da Biachmarkt.

Z'Wißt is Biachmarkt gw'e'n. Da da Schiaffiat hint, d'auft am Schachna seina Wie'n, wird alle Jahr am Josefstag und a am Simonitag da Biachmarkt o'ghalt'n.

Sakra, da gib't's was z'schau (n). Na ja, za meiner Zeit, wie (r) i no' z'Wißt gw'e'n bi (n), war a Krida oder a Biachmarkt schier mehr wie a Anseita (Halbfelertag). Vo (n) weit und broat san d' Bau'n und d' Händler dahertema und zuaqanga is' imrigsmal, daß aus und g'segn gw'e'n is.

Ban Dofa san d' Leut bis auf d' Hausstiazn außagstant und ham gwari' bis oana nach den an'ern einl mögn hat. Merkwürdi war's das jada allmal d' Schmerz'n kragt hat, bal a Biachmarkt war, na jo, das liegt in dera Segend, moan i scho (n) in da Luft. — Da oan valangt a Hirschschußpulva, da onant an Meliss'ngelst, da dritte an Tabateingelst zan einschmiern, glei wieder oana a Teatrumpfloster af an Dübl zan auflegn, da raunzt wieder a Bäurin, das ihr Mann allweil so viel wüßla is, und auf da Hausbänk hukt oana und hot d' Händ ganz kriachalob.

„D mei (n), o mei (n)“, moants Häuslwei von da Huam zu den, „i moan, sö habn ja scho' in Brand, da sulns ja do a Pechöfl auflegn, sifst kimt no' 's wilde Fleisch dazua.“ „A na,“ moant dersi, das tuat ma nit, dös is ja vo (n) da Farb, wil i bi (n) ja a Färbagsell, ova d' Kullta han i schon a zecha Tag, daß mi imrigsmal z'ammjoigt wie (r) an Wandlwurm. „Herr Dofa, sagt da Schindlhofser z'Veanhoab, „i hans a weng trabi, weil i am Biachmarkt außi muoß, i brauchat netta a wenig a St. p für mei (n) jährige Kalin, weils a so löhazt und bol däs Mittel a für d' Leut is, gebns ma nu um a fünf Kreuz'a dazua, weil insa Uehal a scho (n) a etla Wocha an staft'n Auewurf hat u. i. f.“

Jo moan, a ganz Monat hat der Dofa loan so guate Einnahm wir an an Biachmarkt und was am meis'n zan dawun(d)ern is, für alle woaf a was z'gebn und hat a alls scho (n) banand in oana Flaschn und a in van Labl.

Ja so a Dofa, wan a nit a so studierat, i moan, d' Leut müßten allsant sterbn und 's Bich wurd hin, wan scho (n), sag ma, nit auf oamnal, ova leicht oans nach 'n an'ern und es gabat natürl koan Biachmarkt mehr und das war a schreckhara Schadn für Wißt gw'e'n. (Schad um denselbin Dofa, das a neahma lebt, han a guat leidn wögn, is a guata Freund vo (n) mein Vatan gw'e'n.)

Schau nur ban Scherr, Kraua, und ban Windischbaum, Kaufmann, hin, was ba d' Auslagersita für Leut steng'n, lochat da Hönigl Glosara, bals as einbrudatn.

Sie hambt ova a scheane Sochan außgestellt, da schau Sepp dö komote Pfeifa an, dö sel moan i min Woffasack, wo däs Meisch außmaln is, dö han a ma scho fert kafa wulln, ova da Stegbaum Flor hat mi o'gredt, weil dös a Sünd wa (r), hot a gwoant, wan ma a sellt Pfeifa in Müal hot und i wie (r) do nit yppa wagn dera Pfeifa all Wocha beich'n gehu.

„Geh Toal a scho (n), dös is ja koan Mensch, siagt as den nit, s'icht eh drauf g'schriebn Nr.“

„Na, na,“ moant da Partl, „mit dera is' nize, do kafat a ma scho (n) no liaba dö da wo da hl. Veanhard drauf is, der sel is mei (n) Namenspatron und pagt a besser für an Baunbuam, weil a a d. Biachpatron is, wart a wengl, i muo' wa eh a Paal Tamak kafa und frag glei, was dö Pfeifa kost.“

Jata da Tür rennt da Partl mit da Schindlegarin, dö grad mit an neuch'n Foytikackl außallimt, z'samm, das a sie schier mit da Süßholzwurz'n, dös in Müal hat, d' Franzänt elnsteft. „Deha, öha, Frau Moam, a weng langsama.“

„Jesgas mei (n),“ schreit d' Schindlegarin, „dort schau's hin, da treibt da Schtonia oan vor seina, wer den der sei (n) muoß, is koana vo (n) da, eppa a Fochter? Hot ova a Baungwand an, leicht gar a Handla? Na so was, was muoß den der angstellt ham?“

Daweil hört ma scho (n) hint nach oan d'eus'n, „Lump vadantia, i wie (r) das scho (n) zoagn z'Wadhofa van Gricht, du Robnboan elndigs. An solch'n Zöchabanknot'n hat a ma Angab gebn für mein Raiblskuah, einspirin laß in af da Stell!“

„Schau ma do a weng außi am Biachmarkt, Partl, magst nit?“

„Ja, muoß ma da nit an Biachpaß habn?“

„Geh Gischpl! I wenigst'n nit, außa du löst an für di!“

„Geh, geh, weida, mir hobn zwar nit z'n handln no, ova vaintressiern tuat mi di G'sicht do.“ „A da schau her, hübsch was is auftrieb'n heut, do weng schön's Biach, meis'n's Boankläuh und Woadbach. Schöns Zuglach und Kalma san jragt rar.“

„A wohl,“ moant da Partl, „gibt scho (n) oan, geh na umi amol auf d' Huabberg'seltn in Uelbachgraben und auf Grestn zua umi, solchi Dza und Raibl, moan i, findst nit leicht wo, is a ganz a oagna Schlag, do sie laß'n's nit gern aus und verhandl'n's gern wieder unaranander.“

Da schau, da Förabau vo (n) da Prolling handlt grad mit'n Roasbocha vo (n) da Zell. Was sagt a? Auf a hunatfuzgi hat er 's g'schagt, ova auf zwenhunat hat eahms da Förabau botn. Sult ma nit glaubn, daß so weit vananda san und do handl'n's z'samm und in Verkauf muoß do da Förabau zahl'n. Teufl eini, er laßt si' a nit spott'n, acht Liter Wein habns scho (n) trurka dö zwoa und wir's vanonda gengan, treibt da Förabau statt zwen Dzn an Egl'strum Affa daher, d' Dzn weist da Roasbocha wieder hoam, der eahms um hunatzehn wieder o'last hat.

Da Wolfhartsberger z'Grestn brauchat a Ruah, dort und da siunt oane, aber in Preis pagt eahm koane. „He Stegbou, was kost den dö Howagoas ohne handln?“ „Fünfatach'egi.“

„Was fünfatach'egi? Der spindlbürr'i Hurechn, die hat ja, will nit hoch schagn, ova wenigst'n's scho (n) neunmal kalbert, schau da do dö Wampr an, a Vetranatruml is ja nur a Hof'nknopf dagegn. Niz, da kaf i net!“

„Herr Wolfhartsberger! I hä't' a Kürl da,“ sagt da Rugler von Moasberg. „Schauns eahnas a weng a, da steht's wie (r) a Rehböck.“

„Was sagst, 92 Guldn kost's und sez Maß Milch gibst. Faha, das i nit lach, is scho (n) mößl, aba d' Wocha, gel ja. Wann ba ent d' Rehböck a so auß'schau, ast brauch's nit an Jaga am Moasberg, ova an Schinta kunnal's ent anstell'n. Schlacht ma's do 'n Mist scho (n) an, das die Ruah bradd (unfruchtbar) ist“ und stiert mit sein Sted'a in da Ruahflan unanander. „Na, mei (n) Liaba, wannst willst 65 Guldn, nit an

die erste Einsegnung vornahm. Hierauf setzte sich der fast unübersichtbare Leichenzug in Bewegung. Denselben eröffneten, geführt von ihrem Lehrkörper, die Volksschüler. Diesen folgten: die Musik des Arbeitervereins, der Veteranenverein, die Feuerwehr, der sich auch eine Abordnung der freien Feuerwehr des Marktes St. Peter angeschlossen hatte, der christliche Arbeiterverein, dessen Gesangsabteilung und schließlich, unmittelbar vor dem von Veteranen getragenen Sarge, die hochw. Geistlichkeit. Zu beiden Seiten des Sarges schritt die Gemeindevertretung des Marktes Seitenstetten mit brennenden Windlichtern in den Händen und Veteranen, welche die Kränze trugen. Hinter dem Sarge wurden von einem Veteranen auf einem Postler die Kriegsmedaille und die Jubiläums-Erinnerungsmedaille des Verstorbenen getragen, der den Feldzug im Jahre 1866 mitgemacht hatte. Den Zug beschloßen die Verwandten des Dahingeshiedenen, die Trauergäste und die Mitglieder der Pfarrgemeinde, die sich in großer Zahl eingefunden hatten, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Rede des R.-Abg. Alfred Schmid

über die Lage des Gewerbestandes in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 18. Jänner 1911.

Hohes Haus! Wir wollen die Schwierigkeiten, mit welchen das Ministerium Bienerth zu kämpfen hat, nicht vergrößern und stimmen für das Budget, weil wir es unserem Vaterlande schuldig zu sein glauben, daß es wieder in geordnete Verhältnisse und zur Ruhe kommt, nachdem es durch Zank und Streit erschüttert und in Not geraten ist.

Wir bedauern, daß unser schönes Oesterreich solche Erschütterungen, Zank und Hader und die Nationalitätenstreitigkeiten durchzumachen hat und wir werden Sorge tragen, daß das Volk die treibenden Kräfte hierbei, die bösen Geister kennen lernt. Es ist der Radikalismus in allen Dingen, auf allen Seiten, bei allen Nationen, der sich überall großmäulig und breitpurig zeigt. Es ist der jüdische Einfluß, die jüdische Presse, die langsam aber sicher das Gift der Revolution in die Bevölkerung trägt. Es ist das Großkapital, dessen Vertreter einen förmlichen Bauchtanz um das goldene Kalb aufführen, die Börsenjobber, die schalten und walten können, wie sie wollen, und die nur dann sich zu fürchten Ursache haben, wenn das ausgeplünderte Volk zu denken anfängt. Wenn doch die österreichischen Völker einmal so verständlich würden, sich miteinander zu vertragen, die Richtlinie der Verständigung zu finden und anstatt sich mit nationalen Streitigkeiten mit wirtschaftlichen Fragen befassen würden! Dann wäre es aus mit der jüdischen Herrschaft auf allen Gebieten des kulturellen, öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens.

Auch der Radikalismus würde dann ausgespielt haben; denn die österreichischen Völker würden sich von so gewissenlosen, streifsüchtigen Hezern nicht mehr verleiten und verführen lassen.

Hie und da fängt man schon an, diese unfruchtbare Politik der Verhegung offen zu tadeln. Das Volk fängt an zu wissen, was Phrasen bedeuten und wird sich dieser radikalen Strömung auch noch zu erwehren wissen.

Heller mehr zahl i da baar auf d' Hand." Er glangt um sei (n) Briastashn, steck 'n Stieckl inta d' Brzn und fahrt hint da Himmlhofarin z'haelgrahn netta in's Müal damit.

„Baslaucht sakra!“ schreit's und spizt aus. „Am End wir i blazt a bradö.“

Schier a'griln hat's mi vor lauters Lochs und i und da Hartl san groast, oba nit weit, gib's scho (n) wieder was zan schau (n). Van Bürrschleßl Wirt steht a Ruah und a danebn a jungs Stierl anghängt. Eh schön kurz, das schier d' Köpfl ban Bodn anstroatn. Wens g'hörn, woas i nit. Da Stier, das Luada, speanztl allweil auf d' Ruah umi und dd alt Pratsch'n, moan i, muosß a a weng vallabt sei (n), weil's gar a so umtanzt vor seiner. Woch kimm't a'schling a weug z'lein zubi und hast as nit g'egn, siagst as a nit, hat's scho (n) an Rippnstoß, daß all vier Horn wia a umdrachte Hoanzbank in d' Höch reakt. An Rebra tuat d' Ruah und da Stier reißt d' Kettn o' und schnurstraks eini ba da Hausküar.

Höll Teußl, jayt is' in da Stubn rogli worn, bei Fenster und Türn fans aus und helfan z'jam, daß 'n Stier wieder Herr werdn mögn. Hinghaut hams all mitnana am Stier, wia (r) wanns 'n no ba Lebgeitn za an Würschprat mocha wulltn.

'n Moahoser hat a wohl a weng am Türpfoßn andruckt, daß si' d' Rippn bogn hambt, hat eahm aber weida nit ton, netta sei (n) Spindluhr war z'druckt, das a a niats Rabl alloan aus sein Schululeibschlitzschl außagnumma hat.

Das war oba a da Anfang zan End. Da Eggbau z'Randegg, dem da Stier, oder da Hochleitinger vom hintern Prochaberg, dem d' Ruah ghört, sulln eahm a neuchl Uhr kafa, do' foana will an Anfang mocha. Da Eggbau moant, daß nur dös Robnboan Ruah schuld war an alln, und da Hochleitinger schlabt's wieda am Stier, nochat schoibn sa's oana am anan und af d' Rezt wern's streitit wia (r) d' Zigeuner und gad hat da Moahoser in Eggbaun van Brustfleck, der wieda 'n Hochleitinger ba da Gurgl, dös andern, dös dabei stengar, mißgn si' drein und haut's nit, ja gilt's nit, wird graßt, daß d' Fejn umfloign und 's brisser Gschäft dabei hat wieder da Dokta ghabt, der eahn d' Schädln z'jamungsticht hat. — Drum sag i:

A Dokta am Land dalebt allerhand, Runnt oft was vazähln, was hörn und dalebn, Scho (n) a Biachmarkt alloan, ob groß oder kloan, Ueber's Hand'in und Treibn lunn't ma Büacha voll schreibn.

K. W.

Die Kritik, die ich hier an dem Radikalismus geübt habe, trifft sowohl die deutschen als die slavischen Radikalen. Befreien wir uns von diesen Einpeitschern, es sind doch noch zum Ueberflusse meist Ueberläufer aus den beiden Völkerschaften, die am ärgsten scharfmachen.

Unser deutsches Volk ist nun durch den Profithunger jüdischer, sich deutlich nennender und radikaler Großindustrieller und Fabrikanten, die in den sechziger Jahren und auch bis in die Gegenwart slawische Arbeiter in rein deutsche Länder gezogen und die deutschen Arbeiter hinausgeworfen haben, ruiniert worden.

Unser Gewerbestand wurde durch Jahrzehnte für vogelfrei erklärt und während die freihändlerischen Geistesprogen mit der Toleranz, mit dem Freidenkertum gestunken, die Köpfe verwirrt haben, wird der Gewerbestand in seinen Grundfesten erschüttert. Und kaum hat er sich von dem Schlage, den ihm die Gewerbefreiheit versetzt hat, erholt, wird er wieder durch ihn schädigende Gesetze gestraft, und während ihn die Sozialdemokraten in eiserne Fesseln zu schlagen wissen, damit er sich nicht zur Wehre setzen kann, wird er als Zugtier vor den Wagen der Kartelleute gespannt. Vorerst wurde er aber ausgeraubt und ausgeplündert.

Wohin ist denn der Wohlstand des ansässigen deutschen Volkes gekommen? Wo ist die deutsche Sitte, deutsche Einfachheit, wo die Bedürfnislosigkeit und der Sparsinn geblieben? Alles das ist verloren gegangen! Wie die Ureinwohner Amerikas, wie die alten Römer, zuletzt wie ein häufchen Elend durch Verweichlichung, durch das Aufgeben ihrer strengen Grundsätze, durch ihre Lebensweise und Sittenlosigkeit dem Versalle preisgegeben waren, so wird es auch noch uns Deutschen ergehen. Nicht mit brutaler Gewalt, nein, suchend und nach wirtschaftlichen Erfolgen tastend, kamen die Slawen in unser Heimatland und mit ihrer nachahmenswerten Sparsamkeit, mit ungeheurer Zähigkeit wußten sie sich dort zu behaupten, wo der deutsche Bauer, der deutsche Handwerker sein Auskommen nicht mehr gefunden hat und ausgewandert ist. Slawische Arbeiter wußten sich dort festzusetzen, wo der deutsche Arbeiter, auch angekränkt von dem modernen Zug der Zeit, seine Position aufgeben mußte.

Das deutsche Volk folgt nämlich den Spuren der Franzosen und beklagt den Kindersegen, weil die Opfer zur Erhaltung einer großen Familie bei der von uns geübten Lebensweise unerschwingliche geworden sind. Das slawische Volk dagegen sieht in den Kindern spätere Mitarbeiter und die künftigen Träger der Nation. (Abgeordneter Heinrich Schmid: Bei den Juden ist es auch so!) Und bei den Juden ist das Gleiche der Fall.

Vielleicht geht meine Mahnung an das deutsche Volk nicht verloren und vielleicht lernen wir wieder nach alter deutscher Sitte zu leben, vielleicht versuchen wir anstatt verweichlichter und schwammiger wieder abgehärtete und widerstandsfähige Menschen zu werden, damit die heimatische Scholle mit aller Kraft und Willensstärke für unsere Kinder und Kindeskinde behauptet werden könne.

So denke ich mir die deutsche Schutzarbeit, nicht aber so, daß man schon beim Frühstück einen Tscheken verpeißt, daß man protestantische Hezkpastoren in unser Land verpflanzt und mit ihrer Hilfe einen Kulturkampf vorbereiten will.

Das Volk braucht seinen Glauben, wo kein Glaube, ist Anarchie, es braucht den Frieden, es braucht wirtschaftliche Kräftigung, will aber keinen Bruderkampf. Ich habe gesagt, das Volk braucht wirtschaftliche Kräftigung. Damit meine ich, daß Schutzgesetze geschaffen werden sollen, die verhindern, daß es von den Vätern der Teuerung, den Kartelleuten ausgeplündert werden darf. Die Kartelleute und auch die Börse diktiert alle Preise, Lieferungs- und Verkaufsbedingungen, während die Konsumenten schutzlos allen Forderungen ausgeliefert und preisgegeben sind. Wir sind heute schlechter daran, als unsere Vorfahren zur Zeit der Raubritterplage.

Die Herren Raubritter von anno dazumal hatten wenigstens einen persönlichen Mut beim Ausrauben an den Tag legen müssen. Sie hatten mit Ketten die Straßen und Flußläufe abgesperrt und nicht selten ist es dabei zu Kämpfen auf Tod und Leben gekommen, nicht selten hat das Handgemenge mit der gerechten Strafe für den Ueberfallenden geendet.

Es ist auch überliefert worden und es sollen Fälle verzeichnet worden sein, daß die Straßenräuber chevalereskerweise ihre Opfer nicht ganz ausgezogen und ihnen noch Hemd und Rock gelassen haben. Das ist nun nicht mehr so. Heutzutage geschieht der Ueberfall auf das Volk förmlich unter den Augen der Regierung in Oesterreich; in Amerika werden die Trußleute eingesperrt.

Was nun die für das Volk unleidlichen Verhältnisse auf dem Eisenmarkt anbelangt, so sagten die Juden in den Zeitungen wieder, es seien ungemein trostlose Verhältnisse für die Eisenindustriellen, was aber die Sonn- und Montagsjuden zu gewissen boshaften Bemerkungen veranlaßt hat, weil sie das selbst nicht glauben.

Was diese Verhältnisse betrifft, so ist die Regierung Koerber mit dem Handelsminister Call, die die unglücklichen Handelsverträge vom Jahre 1905 mit Deutschland abgeschlossen hat, verantwortlich.

Gestatten Sie mir einige Zollpositionen in ihr Gedächtnis zurückzurufen:

Der Zoll beträgt für:

Roheisen	20 Prozent des Wertes =	1 K 50 h
Stabeisen	60 " " " =	6 " — "
Träger	70 " " " =	7 " — "

Bleche	70 Prozent des Wertes =	9 K — h
Draht	70 " " " =	9 " 50 "
Gußrohren	70 " " " =	5 " 75 "
Schmiedrohren 70 " " " =	14 " 50 "	

Diese außerordentlich hohen Schutzzölle ermöglichen die geradezu skandalösen Vorgänge in den Kartellen, überhaupt die Bildung von Syndikaten und Unterkartellen. Es muß mir erlaubt sein, einige Beispiele anzuführen, wie die mit dem Eisenkartell vereinigten Unterkartelle ihre Preispolitik einrichteten und dabei streife ich auch die Vorgänge in der Enquete des Heeresauschusses der Delegation, in welcher behauptet wurde, das Eisenkartell nuge den hohen Schutz Zoll, der ihm gewährleistet ist, nicht ganz aus. Das ist aber vollständig unrichtig! Das Gußrohrkartell zum Beispiel, bestehend aus dem Wittkowitz-Prager Eisen, Teschen, Blansko, Horowitz-Kofyzyaner-Werken, der ungarischen Staatsbahn, den bosnischen Vares-Werken etc., erstellt die Preise für die Konsumenten, meist Länder und Städte, erstellt die Preise für ganz Oesterreich auf Grund von Offerten zweier reichsdeutscher und eines französischen Werkes.

Das Preisstatut ist außerordentlich interessant — ich kann mir nicht versagen, ihnen davon Mitteilung zu machen — und sagt wörtlich folgendes (liest): Als Basis der Preisberechnung gelten jene Preise, welche in der im Anhang befindlichen Relationstabelle für die einzelnen in derselben namhaft gemachten Stationen vermerkt sind.

Die Relationspreise sind auf Basis der deutschen Konkurrenzpreise ab Brebach mit einem Satze von 7 Mark, ab Gleiwitz mit einem Satze von 8 Mark 50 Pfennig kalkuliert, wozu außer der Fracht noch der Zoll (von jetzt 5 K 75 h) in Zuschlag zu bringen ist.

Also auf Grund von Auslandsnotierungen und nicht auf Grund von selbst kalkulierten Gestehungskosten mußten wir in Oesterreich die Gußrohre mit 15 und 16 K pro 100 Kilogramm bezahlen, welche in Deutschland 7 Mark = 8 K 20 h kosteten. Dieser Preis wurde aber in der Hochkonjunktur und weil mit den Auslandswerken eine Vereinbarung getroffen wurde, auf 22 K erhöht, so daß diese österreichischen Werke mit einem separaten Nutzen von 150 bis 180 Prozent arbeiten.

Aber auch das genügt den österreichischen Werken nicht; sie verlangten außerdem von den Gemeinden und Städten einen Zuschlag von 75 h und von den Industriellen mit kleinerem Bedarfe einen solchen von 1 bis 2 K, also rund 200 Prozent über die deutschen Preise. Weiters wird in bezug auf die Aufschläge zum Grundpreis hier bei uns Unglaubliches geleistet.

Um solche Auswüchse, wie ich sie eben geschildert habe, zu mildern, wendet die Regierung so manche Hilfsmittel an, die aber — ich sage es ganz offen — rein für die Käse sind und dem Volke gewiß nicht helfen. Die Regierung geht manchmal daran, Frachtermäßigungen bis zu 30 Prozent vorzunehmen. Solche Maßregeln helfen aber dem Volke nichts.

Man soll in den Ministerien den Herren vom Kartell einmal energisch zeigen, daß man wohl Volksinteressen zu schätzen geneigt ist, aber dem Wucher Unterschlupf und Schutz nicht geben darf.

Die Enquete über die Schiffsbauten, in welche man den Direktor der Wittkowitz Eisenwerke, Herrn Schuster, und solche vom Kartell ganz abhängige Männer eingeladen hat, um über die Verteuerung der Eisenprodukte in Oesterreich sich zu äußern, diese Nachricht hat in den Kreisen, welche mit diesen Dingen vertraut sind, einen sehr komischen Eindruck hervorgerufen und ein Lächeln ausgelöst, und ich glaube, daß dies wohl ein Hirschauerstückel ist, wie es nicht grasser sein und wie es nur in Oesterreich vorkommen kann. (Abgeordneter Heinrich Schmid: Ein Hirschauerstückel ist es nicht, es war schon berechnet!) Aber ganz gewiß war es auch ein Hirschauerstückel; man kann doch nicht einen Interessenten, einen Direktor eines solchen Werkes, der über seine eigenen Verhältnisse Auskunft geben soll, zu solchen Enqueten und wichtigen Besprechungen einladen.

Aber diese Enquete und die Prager Röhrenaffäre haben wie ein Blitzlicht die Verhältnisse in der Eisenindustrie erhellt.

So kommen nun nach und nach die unglaublichsten Dinge zu unserer Kenntnis, wie zum Beispiel die Tatsache, daß die österreichischen Unternehmer schmiedeeiserne Röhren aus Oesterreich nach der Schweiz ausführten, wofür an der schweizerischen Grenze 3 Franken Zoll erwuchsen, diese Ware als Schweizer Fabrikat wieder nach Oesterreich gehen ließen. Diese Röhren müssen an der österreichischen Grenze wieder 14 K 30 h Zoll tragen und wurden trotzdem mit Nutzen in Oesterreich untergebracht. Das interessanteste ist, daß diese Röhren trotz zweimaligen Zolles und trotz der Frachtpesen immerhin noch etwas billiger zu stehen kamen, als wenn ein österreichischer Konsument dieselben von einem österreichischen Werke direkt bestellt haben würde. (Hört! hört!)

Weiters ist es interessant, zu erfahren, daß ein großer Posten Stabeisen an die serbische Grenze franko Semlin um 9 K verhandelt wurde, während zur gleichen Zeit in Niederösterreich, zum Beispiel in meinem Heimatsorte, das Stabeisen mit 20 K, beziehungsweise bei dem Bezuge von einem Syndikate mit 21 K berechnet wurde.

Es ist damit wieder einmal bewiesen, daß man Eisen beiläufig um 100 oder sogar etwas über 100 Prozent billiger nach Serbien versendet hat, als man es in Oesterreich verhandelt. Es mußte aber damit gezeigt werden, daß hier eine Not an Material besteht, daß hier keine Lagerbestände vorhanden sind, um bei der großen Nach-

frage nach Eisen weiteren Preiserhöhungen in Oesterreich, die natürlich wieder die armen Oesterreicher tragen müssen, vornehmen zu können und diese Steigerung auch der Bevölkerung plausibel machen zu können. (Zwischenruf.)

Lange, glaube ich, werden die Völker ein solches Treiben nicht mehr akzeptieren, nicht mehr gutheißen können. Und die Regierungen schützen diese Ausbeuter in jeder Beziehung. Durch das vor zwei Jahren erlassene Submissionsgesetz ist den österreichischen Kartellisten gestattet, auch bei öffentlichen Submissionen nachträglich die Preise gegen etwa vorhandene Auslandsofferte ermäßigen zu können, um die Lieferungen zu bekommen.

Nun werden seitens der Kartellisten bei staatlichen Ausschreibungen die höchsten Preise offeriert; ist ein Auslandsoffert eingebracht worden, werden die Preise einfach reduziert und die österreichischen Werke bekommen die Lieferung! So sind eigentlich die staatlichen Ausschreibungen vollständig wertlos geworden, denn künftighin werden sich ausländische Werke bei Ausschreibung von Lieferungen an diesen nicht mehr beteiligen können, denn erstens werden sie nicht als Preisdrücker gelten wollen und zweitens wollen sie sich nicht in Unkosten stürzen und werden daher für die österreichischen Lieferungen keine Offerte mehr erlegen. Und das — glaube ich — ist der Zweck der österreichischen Kartellente. Sie wollen und wünschen nichts anderes, sie wünschen diese Zustände herbeigeführt, damit sie allein preisbestimmend sind, damit sie alles durchsetzen können, was sie wollen, und damit sie Staat, Länder und Gemeinden auswuchern und auswurzen können.

Ein solcher Fall ereignete sich auch vor kurzem im Eisenbahnministerium unter der Aera des Herrn Ministers Urba, und zwar bei einer Lieferung der Siedekesselrohre. Das österreichische Kartell offerierte eine Lieferung von solchen Röhren im Betrage von 833.000 K, ein österreichischer Kaufmann, der namens eines deutschen Werkes auch ein Offert gelegt hat, nur im Betrage von 613.000 K, franko Zoll und franko Oderberg. Nun sollte man glauben, daß das Eisenbahnministerium, da ein so außerordentlich günstiges Offert vorgelegen ist, ein Offert, das bei einer Lieferung um 220.000 K billiger war als das der österreichischen Kartellisten, und bei dem Umstände, als die österreichische Finanzverwaltung bei dieser Lieferung an Zoll 180.000 K eingenommen haben würde, also eine Gulpost von 400.000 K bei einer Lieferung von 833.000 K, nach dem Gebote der Gerechtigkeit und nach dem Gebote des kaufmännischen Ehrbegriffes die Lieferung dem deutschen Werke hätte zuschlagen müssen. Nein! Man verhandelte und handelte, man schacherte und schacherte mit den österreichischen Kartellisten und dann wurde endlich ein Nachlaß von 129.150 K erzielt. Aber dieser Betrag reicht immer noch nicht hin. Das deutsche Werk war immerhin noch um 90.630 K billiger als die herabgesetzten Preise der österreichischen Kartellisten. Das Eisenbahnministerium hat demnach 90.630 K verschenkt und das Finanzministerium hat an nichterhaltenem Zoll, den es für sich in Anspruch hätte nehmen können, eine Einbuße von 180.000 K erlitten. Das bedeutet daher einen Ausfall von 270.000 K jährlich.

Und nun hat das Finanzministerium außerdem noch den famosen Einfall gehabt, um die deutsche Konkurrenz dem österreichischen Kartell ganz wegzuschaffen, um dem österreichischen Kartell einen leichten Weg zu schaffen, um es in keiner Weise mehr zu behindern, statt des vorgeschriebenen einjährigen Lieferungsabschlusses diese Lieferung auf fünf Jahre zu vergeben. Meine Herren! Das ist himmelschreiend, das ist entgegen jedem Gebote kaufmännischer Ehre und den Ansichten, die bei jedem anständigen Kaufmann und bei jedem Verkäufer im geschäftlichen Leben sonst gang und Usus sind.

Statt zu bedenken, daß wir das Geld, welches wir ja den Steuerträgern durch die Steuern, die sie zu bezahlen haben werden, herausnehmen und daß diese Last die kleinen Steuerträger ganz außerordentlich schwer trifft, statt mit dem Gelde dieser Steuerträger zu sparen, wird daselbe einfach in den Taschen dieser nimmersatten Kartellente geworfen. (Zustimmung.)

Das ist ein Fall, bei dem es sich in den fünf Jahren gerade um 1.350.000 K handelt. Das ist unter den Anschaffungen dieses Ministeriums noch ein an und für sich geringfügiger Artikel. Es gibt noch viel größere und bedeutendere Artikel, wie Eisenbahnschienen, Waggons, Maschineri usw. Wie wird denn da das Eisenbahnministerium vorgehen? Da werden es nicht Millionen, sondern Hunderte von Millionen sein, die hinausgeworfen und verschleudert werden. Können unter solchen Umständen unsere Bahnen aktiv werden? Ich glaube nicht. Wir lassen uns eben zu sehr beeinflussen. In Jaffa kosten die von unserer Alpinen Montangesellschaft hergestellten Schienen weniger als ab Donawitz. In Jaffa kosten sie 13 K 10 h. So wird vorgegangen, meine Herren!

Der Herr Dr. Heilingger hat mit seiner im Landtage an dem Minister Urba geübten Kritik vollständig recht und ich wünsche lebhaft, daß solche Zustände künftighin nicht bestehen; ich habe auch die Ueberzeugung, daß der neue Eisenbahnminister, dem ja rasche Auffassung und ein gewisses Verständnis in Eisenbahnangelegenheiten nachgerühmt wird, in andere Fußstapfen treten und eine solche Wirtschaft, wie ich sie soeben geschildert habe, nicht wird weiter bestehen lassen. Hoffen wir es wenigstens!

Bei dieser Gelegenheit stelle ich den Antrag, bei der Ausgabe von freikarten häuslicher Vorzüge, als dies bisher der Fall war, und solche nur in berücksichtigungswerten Fällen auszugeben; sonst wird in dieser Beziehung eine gewisse Aufregung in der Bevölkerung hervorgerufen.

Ich muß dabei noch auf einen Unfug beim Eisenkartell zurückkommen. Beim Flußeisen, — das ist das Stabeisen —, das ein Konsumartikel ist, welchen die Eisenindustriellen, die Gewerbetreibenden und die Konsumenten so notwendig brauchen wie einen Bissen Brot, ist die Manipulation der Hüttenwerke noch krasser als bei den Gußröhren. Stabeisen kostete im Jahre 1910 in Deutschland ab Werk samt dem Gewinn, den ja die Werke nehmen müssen, 10-54 Mark, das sind 12 K 50 h.

In Oesterreich wurde zur selben Zeit dieser Artikel mit 19 K 50 h und vom Syndikat, das bei 100 Kilogramm Eisen separat 1 K verdient, mit 20 K 50 h angeboten. Dabei verdient man außerdem in Oesterreich mehr als in Deutschland, wenn man berücksichtigt, daß die österreichischen Werke Aufschläge haben, die die deutschen nicht in diesem Maße in die Rechnung setzen.

Unsere Eisenwerke verkaufen daher mit einer Preisdifferenz von mindestens 7 K pro 100 Kilogramm, das ist von 700 K pro Waggon teurer als die deutschen Hüttenwerke. Nachdem nun die österreichischen Hüttenbesitzer im Jahre 1910 30.387 Waggons Stabeisen erzeugten, hatten sie einen Gewinn von 22 Millionen über den bürgerlichen Nutzen. (Hört!) Der faktische Nutzen ist aber bedeutend größer, da die Herstellungskosten nicht 12 K 50 h, sondern bei der alpinen 10 K 40 h und bei Witkowitz annähernd 10 K betragen.

Dazu kommt noch die billigere Herbeischaffung der Erze, welche vom steirischen Erzberge abgegraben werden, während die deutschen Erze aus der Tiefe gefördert werden müssen, in Berechnung.

Auch die Ergiebigkeit unserer Erze, welche 60 Prozent Eisengehalt, während die deutschen Erze nur 34 Prozent haben, verbilligt die österreichische Produktion.

Auf Grundlage der früher angezogenen Einkaufspreise verdienen daher die österreichischen Hüttenwerke bei dem einzigen Artikel Stabeisen 27.348.000 K jährlich.

Nun haben sie annähernd die gleichen Gewinnpropositionen bei Roheisen, Schweizeisen, bei Trägern, Schienen, Stahl, Blechen, Fassoneisen, Draht für Stifte, Schrauben, Telegraphen- und Telephonleitungen zc. zc., so daß bei den Eisenwerken allein mit einem Reingewinne von mehreren hundert Millionen jährlich gerechnet werden kann.

Außerdem — bitte, das ist sehr bezeichnend — machen diese Eisenwerke auch noch Börsengeschäfte mit ihren Aktien und Transaktionen, womit sie beispielsweise bei der Erhöhung ihrer Stammaktien auch noch den Staat um gewisse Abgaben verkürzen.

Kurz erwähnen will ich noch, daß die Kartelle, um die Neuerrichtung von Werken hintanzuhalten oder den Betrieb einzuschränken, Abfindungssummen von Hunderttausenden bezahlen. Will jemand ein Werk errichten und zeigt dem Kartell an, daß er paar hundert Pferdekräfte hat, so setzt sich Herr Kestranek gleich mit ihm zusammen, um zu verhandeln, was er jährliche Abfindungssumme haben will. Wenn er 50.000 K jährlich Abfindungssumme will, so bekommt er sie auch vom Kartell. Ein Fabrikant, der in meiner Gegend zu Hause ist, bekommt 70.000 K jährlich Abfindungssumme, damit er kein Werk hinbaut. Solcherart sind die Verhältnisse bei den Eisenhütten, wir begegnen aber diesen Auswüchsen der Kartelle auf allen Gebieten der Großindustrie, bei Kohlen, Zucker, Leder, Zement.

Unter solchen Umständen sollen sich die heimischen Industrien, die Werksgenossenschaften in Fulpries, in Ybbsitz und Waidhofen und die alten Eisenwerke im Erlaf, Ybbs- und Traisental, die zu solchem furchtbaren Preise ihre Roh- oder halbfertigen Produkte kaufen müssen, entfalten können? Nein, meine Herren!

Und da ist man so naiv, zu glauben, daß unsere Industrie, unser Handel und unser braves Gewerbe in die Lage versetzt werden, gegen französische, deutsche, amerikanische und englische Konkurrenz erfolgreich exportieren zu können? So lange nicht die Auswüchse und Mißstände bei den Kartellen weggebracht sind, so lange wird sich selbst die an und für sich best gepflegte heimische Industrie nicht behaupten können, so lange wird der Teuerung, die sich überall bemerkbar macht, nicht Einhalt getan werden, und das österreichische Volk muß sich gefallen lassen, zugunsten einiger weniger Menschen förmlich kaltgestellt zu werden.

Daher fordern wir an dieser Stelle ein Kartellgesetz, das Handel und Wandel nicht unterbinden, sondern das österreichische Volk wieder frei von einem Drucke machen, es wieder in den Stand setzen soll, auch die Früchte gewerblichen Fleißes und die seiner Industrie genießen zu können. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten wird aufgefordert, die gestrichenen Posten von 350.000 K für gewerbliche Schulen und die annähernd 150.000 K für den Gewerbeförderungsdienst wieder vom Finanzministerium zu begehren. Wir Gewerbetreibende lassen uns nicht wie Stiefelränder behandeln, denen man statt Brod nur Steine reicht.

Das Unterrichtsministerium wird aufgefordert, das Vergolder- und Bildhauergewerbe vor den Uebergriffen der Zentralkommission zu schützen, denn diese Gewerbe dürfen nicht durch die Maßnahmen und Uebergriffe dieser Kommission, welcher keine Fachmänner aus den genannten Gewerben beigezogen sind, dem Untergange zugeführt werden.

Das Finanzministerium wird aufgefordert, das Gebäudesteuergesetz baldigst einzubringen und dabei zu berücksichtigen, daß die Hausbesitzer für die eigene Wohnung

nach allen gesetzlichen Abzugsposten um 20 bis 25 Prozent weniger in die Selbstaffassionen einsetzen können, als der Hausbesitzer einnehmen würde, wenn er sie an fremde vermieten würde.

Das hohe Haus wird gebeten, ehe baldigst zuzulassen, daß das Hausiergesetz, das wir im Gewerbeausschuß schon durchberaten haben, in Verhandlung gezogen werden könne.

Und so schließe ich mit der Bitte an das hohe Haus, nicht zu vergessen, daß der Gewerbebestand bis jetzt hier im Volkshaufe fast feindselig behandelt worden ist und daß die berufenen Vertreter desselben sich diese rücksichtslose Behandlungsweise eines so eminent wichtigen staatserkhaltenden Standes nicht mehr weiter gefallen lassen werden. (Beifall.)

Eine gewaltige Dynamit-Explosion.

20 Tonnen Dynamit explodiert. — 40 Tote und 1000 Verletzte. Ein wüstes Chaos.

Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, hat wieder einmal seine Riesenkatastrophe. Der Schauplatz ist der Hafen von Newyork. Dort sollte an den Docks von Jersey-City eine große Ladung Dynamit in Booten gelandet werden. Aus noch nicht aufklärter Ursache entzündete sich der Sprengstoff und sprengte alles in die Luft, was in seiner Nähe lag oder stand. Die Folgen waren ganz furchtbar, wie aus diesem Telegramm hervorgeht:

Newyork, 1. Februar. Im Hafen sind heute 20 Tonnen Dynamit mit furchtlicher Detonation explodiert. Der Schlepper mit 11 Mann Besatzung, auf dem das Dynamit geladen werden sollte, wurde in Atome zerrissen, so daß nicht die geringste Spur geblieben ist. Durch den Aufdruck wurden die Gebäude des Finanz- und Wolkenträgerviertels weithin erschüttert; auch auf der Einwandererinsel erzitterten die Häuser und wurden größtenteils stark beschädigt. Das Giebelhaus des Jersey Zentralfahnhofes wurde zerrümmert. Die Mauer droht mit Einsturz. Alle Fährboote auf dem Nordriver sind beschädigt und ihre Passagiere durch fliegende Trümmer verletzt. 14 Arbeiter flogen in weitem Bogen in den Fluß; alle sind ertrunken. Viele andere, die ebenfalls ins Wasser geschleudert wurden, konnten gerettet werden. Der ganze mit Dynamit beladene Waggon wurde 20 Fuß hoch und 50 Fuß weit geschleudert. Alle Boote in der Nähe der Explosionsstelle wurden gewaltig erschüttert. Der Glaschaden wird allein auf eine Viertelmillion geschätzt. Das Glas verlor viele. Alle Hospitäler der Nachbarschaft sind mit Verletzten überfüllt. Unter 1000 Einwanderern brach eine Panik aus, da sie glaubten, die Insel gehe unter. Der gesamte Materialschaden wird auf über eine Million Dollar geschätzt. Die Totenliste weist bis jetzt über 40 Personen auf, die Verletzten zählen nach Tausenden. Nach der Katastrophe sah man meilenweit zerrütet Schiffstrümmer. Zwei Maststücke bildeten alles, was von der „Catherine“ übrig geblieben war. Ein kleiner Schlepper flog buchstäblich aus dem Wasser. Einem Manne, der gerade rasiert wurde, durchschnitt der Barbier den Hals. Die Aste der Oper wächst sündlich.

Wie von anderer Seite gemeldet wird, war die Panik in der unteren Stadt von Newyork unbeschreiblich. Im Jewellviertel wurden die Schutzgitter von den Schaufenstern gerissen und wie Glas zersplittert. Die Angestellten der Geschäfte sprangen in ihrer Angst aus den Fenstern. Der ganze Verkehr in den Banken und Bureaus war lahmgelegt. Die Broadway war schwarz von Menschen. Die Aufregung wurde erhöht durch die Feuerwehrt, die kreuz und quer fuhr und nach dem Feuer suchte, das angezeigt war.

Ueber die Entstehung des Unglücks und seine weiteren Folgen weiß ein Telegramm zu melden:

Newyork, 2. Febr. Die Unglücksstelle liegt an dem New-Jersey Ufer des Hudson-Flusses. Man ließ das Dynamit auf einem Brett vom Schiffe auf das Land heruntergleiten. Plötzlich stießen die Balken zusammen und das Dynamit explodierte. Eine gelbe Flamme schoß empor, der eine schwarze Wolke folgte. Als diese sich verzogen hatte, waren der Leichter sowie das Schleppschiff Nr. 28 spurlos verschwunden. Auf der Landungsbrücke waren gerade 14 Leute damit beschäftigt, zu frühstücken. Von 11 von diesen Leuten wurde nachher nichts mehr gesehen; 100 Meter der Landungsbrücke waren wie weggeblasen. Mehrere Dampfer auf dem Hudson verloren Fenster und Türen, Häuser am New-Jersey Ufer die Dächer und in Newyork wurden im Geschäftsviertel zahlreiche Scheiben zerrümmert, Eisenbahnwaggons wurden von den Schienen geworfen. Auf den in der Nähe der Unglücksstelle stehenden Waggons befanden sich weitere 14 Tonnen Dynamit, das glücklicherweise nicht explodierte.

Nach dieser Meldung wird der Schaden auf sechs Millionen Mark geschätzt. Da um die Zeit der Explosion hunderte von Arbeitern in der Nähe arbeiteten, erklärt sich die große Zahl der Verwundeten.

Vom Bächtisch.

Magnolien. Je mehr ein Garten auf vornehme Schönheit und Beachtung Wert legen will, um so reicher muß er an edelsten, auffallend schönen und seltenen Gewächsen sein, um so größere Freude und Befriedigung wird er seinem Besitzer, noch mehr seiner Herrin machen. Gerade in die Augen fallende Sachen in Form und Farbe sollten bei großen Flächen und Anlagen genügend vertreten sein, um wieviel abwechslungsreicher, amüsanter wäre dann die herrliche Umgebung eines schönen Heims! Da müßte man den jungen Leuten mit größeren Trupps von Magnolien einführen, die ein so lustiges, helles Bild schaffen. Im allgemeinen und bei nicht zu unglücklicher

Poge, sind fast alle Magnolien, besonders wenn sie nicht allzu mächtig und jugig, oder zu nahe am Grundwasser stehen, in älteren Jahren härter als man denkt. Sobald sie 8 bis 10 Blüten haben, sind ihre Wurzel zu weit und tief eingedrungen, daß sie auch bei strengem Winter mit der Erdwärme eine enge Verbindung eingegangen sind. Ueber die Kultur der Magnolien und über die schönsten Arten bringt jetzt der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. D. eine längere Arbeit, die Gartenfreunden sehr empfohlen werden kann.

Soeben ist die Doppelseite 19 und 20, Jänner 1911, 3. Jahrgang, des „Oesterreichischen Ratgeber für Kleintierzucht, Obst- und Gartenbau“ erschienen und ist fürwahr ein nützliches Werk. Aus dem unendlich reichen Inhalt heben wir besonders einen von Josef Majer veröffentlichten, sehr interessanten Artikel über das „Steirerhuhn“ hervor. Diese Doppelseite enthält für Kleintierzüchter, Obst- und Gartenbauer abermals so viel Lehrreiches und Wissenswertes, daß wir den Bezug dieser Halbmonatschrift allen Züchtern und Freunden auf das Allerwärmste empfehlen können. Der Verlag in Freudenthal, österr. Schlefien, versendet Probenummern umsonst.

Die Entdeckung eines neuen Goldlandes in der Eifel beschäftigt gegenwärtig die Gedanken aller durch die Vorkstellung dieser überaus lukrativ scheinenden Winterarbeit erregten Gemüter. Aber wenn es auch Gold, wüßliches Gold ist, was da glänzt und glüht, so ist dennoch die Aussicht auf mühelosen Erwerb von Reichthum eine sehr geringe. „Oesterreichs illustrierte Zeitung“ behandelt in Heft 17 diese jüngst entdeckten Goldlager in deutschen Landen sowohl textlich als illustrativ. Montenan, das Zentrum des Schiefergebietes, und einige Zonen vom Golde selbst sind zu sehen. Um dieses interessante Bildertableau gruppieren sich die übrigen aktuellen Reproduktionen. Da ist das Jüngst von einem Bandolen atattierte Weiserwerk Rembrandts, eine Schöpfung von unschätzbarem Werte, in erster Linie zu nennen. Der Besuch des Wiener Bürgermeisters in Paris erscheint in einem festlichen Bilde festgehalten. Vergleichen finden wir ein Bild des neuen Generalsinspiziers der französischen Armee, des Generals Michel. Vom Kollaps des Wiener Gläubigerses enthält die vorliegende Nummer der Zeitschrift zwei Aufnahmen von dem „Wahlrechtsparagang“ der Elässer Sozialdemokraten (mit Lust) und von der Ankunft des argentinischen Fleisches je eine. Auch der Wintersport auf dem Semmering wird in Wort und Bild behandelt. Besonders Interesse aber erweckt der eben begonnene Roman „Im Tal von Erdhansjen“, in welchem sich durchgehend eine Fügung Vorgänge abspielen, die denen der Erzählung in Niedau ähneln. Der spannende geschriebene Roman wird überall das größte Aufsehen erregen. Die der Nummer beigelegte farbige Kunstbeilage reproduziert ein Gemälde von Angelo Trentin „Als der Großvater die Großmutter nahm.“ — So lange der Vorrat reicht, erhalten neu eintretende Jahresabonnenten die 112 Folienseiten stark und mit Hunderten Illustrationen prachtvoll ausgestattete Sondernummer „Wien“ gratis (Kadenpreis 3 K) vom Verlag, Wien, VI. Barnabitenasse 7 und 7a.

Deutsche Rundschau für Geographie. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Hugo Kallinger. XXXIII. Jahrgang 1910/1911. (A. Hartlebens Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1 K 25 h. Pränumeration inkl. Franto-Zufendung 15 K. Heft 5. Wer nun ein Heft der „Deutschen Rundschau für Geographie“ zur Hand nimmt, wird die Zeitschrift in schmeichelndem, neuem Gewande erblicken und sich beim Durchblättern des Heftes 5 id überzeugt haben, daß auch der Inhalt durchaus modernisiert wurde. Ein vergrößerter Stab von gediegenen Mitarbeitern liefert unter neuer Redaktion eine Fülle von hervorragenden Originalartikeln, die wissenschaftlich gehalten, aber in leicht lesbare Form geschrieben, Fachmann wie Laien befriedigen werden. Mannigfaltig und reichhaltig sind die kleinen Mitteilungen aus allen Zweigen der Erdkunde. Ueberständlich angeordnet ermöglichen diese aktuellen Mitteilungen über geographisches Forschen und Arbeiten in allen Teilen der Erde und über alle geographischen bemerkenswerten Vorgänge in unserem politischen und Wirtschaftselben eine bequeme Uebersicht der erdunabhängigen Ereignisse. Vorzügliche Reproduktionen photographischer Aufnahmen und die jeden Heft beigegebene Karte bilden besondere Vorzüge dieser Fachzeitschrift. Das soeben erschienene 5. Heft des XXXIII. Jahrganges hat folgenden Inhalt:

Die Seestädte der Erde nach ihren Leistungen im Schiffsverkehr und im Wertumsatz. Von Prof. Dr. A. Doppel in Bremen. — „Neues Land“ (Bolivien). Von Dr. E. D. Rasser, Dresden. — Ein österr. Schiffsreisender. (Mit 1 Abb.). — Dörfer, Wälder und Einzelhöfe im Allgäu. Von Dr. Josef Meindl, München. — Die Erzthraeis. Von Ewald Banje, Braunschweig. (Mit 1 Karte). — Die Ausstellung für Volkskunst und Volkstunde in Basel. Von Hans Wädtsch, Basel. (Mit 4 Abb.). Die geographische Verbreitung des Rindermorbes unter den Rindern. Von Max Fante, Leipzig. — Astronomie und mathematische Geographie. — Physikalische Geographie. — Kulturgeographie. — Militärgographie. — Persönliches. Karl Andree. (Mit Vorrat). — Todesfälle. — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Vom Völkertisch. — Kartenbeilage: Die Erzthraeis. Maßstab 1:10,000,000.

Das Programm der Rundschau, besonders die Beziehungen der Geographie zum praktischen Leben zu pflegen, sichert ihr in weiten Kreisen Beachtung, ihr gebiegender Inhalt und niedriger Bezugspreis werden ihr zahlreiche Freunde im Kreise der Fachmänner und aller jener, die die Notwendigkeit geographischer Bildung erkannt haben, werden helfen.

Unterrichtsbücher für die Buchstabenrechnung und Algebra sowie für ebene Geometrie (Planimetrie) und Anwendung der Algebra auf Geometrie in Geprächform zum Selbstunterrichte, verfaßt von Direktor a. D. C. G. Weigel. — Das Werk erscheint in 30 Lieferungen in Lexikonformat zu 60 h. Auch in zwei Bänden geb. jeden zu 9 K. In zwei Bänden geb. jeden zu 10 K 50 h. Lieferungen 21—26. (A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig.)

Weigels Unterrichtsbücher für die Buchstabenrechnung und Algebra bilden nach der ganzen Art ihrer Abfassung ein wertvolles Hilfsmittel für solche, welche die Kenntnis der Buchstabenrechnung und Algebra durch Selbststudium sich erwerben wollen und überhaupt Mathematik schwer lernen. Und wie viele haben gerade in Mathematik nicht Schwierigkeiten? Aber die besondere Art der Abfassung (Zwiesprach zwischen Lehrer und Schüler) macht es vor allem möglich, den Lehrer nicht allein in anregender, sondern auch in instruktiver Weise über schwierige Punkte leicht hinwegzuführen: hierzu kommt noch, daß die Anwendungsbeispiele sehr zahlreich und mit vollständiger Ausrechnung versehen sind, so daß auch ein Auswendiglernen der Regeln wegfällt. Berücksichtigt man, daß von Zeit zu Zeit viele Fragen zur Selbstprüfung gestellt werden, die aber alle mit ausführlichen Antworten versehen sind (eine Methode, die in diesem Buch zum erstenmal in Anwendung gebracht ist), so ist dieses Werk nicht allein zum Selbststudium, sondern überhaupt allen zu empfehlen, die, auch wenn sie nebenbei eine Schule besuchen, ein Nachschlagebuch brauchen, um sich über Manches Rat zu holen.

Im Zeichen des Karnevals werden auch die unsere Lesern aufs beste bekannten „Meggendorfer-Blätter“, München, die ja ihre Aufgabe darin sehen, Wit und Humor in das trübe Alltagsleben zu tragen, in diesem Jahr zwei Extra-Fachjahrgangnummern herauszugeben, um als berufene Instanz in Wort und Bild übermühter Faschingslaune die Bügel schießen zu lassen. Wir machen unsere Leser schon heute auf diese Nummern aufmerksam.

„Ein schlagfertiges Ding, die Kleine. Bin froh, daß ich sie bloß was gefragt habe.“

„Das wird ein ideler Abend heute! Den Grad hab ich mir ausgeliehen, ein n Hundert hab ich mir gepumpt, und jetzt hab ich auch noch meinem Speis sein Sippsit ausgeführt.“

„Raum ist in der kleinsten Hütte doch im Karneval zuseht: Denn was sonst drin gestanden, ist um diese Zeit verfehlt.“

Dies sind einige Kostproben zur Appetitregung, die schon zeigen, daß die „Meggendorfer-Blätter“ die richtige Karnevalsstimmung getroffen haben. Auf jeden Fall bietet das beliebte Witzblatt an Illustrationen und im Text

wieder etwas ganz Besonderes. Die beiden Fachjahrgangnummern erscheinen am 14. und 21. Februar und sind für 36 Heller bei jedem Buch- und Zeitschriftenhändler zu kaufen. Die farbigen Titelbilder sind von den Künstlern Jol. J. Koulota und Richa d. Gutschmidl.

Wie oft ländigt die Frau gegen die Aufgaben, die ihr die Ehe zuteilt, und kumert sich, daß kein richtiges Eheglück zustande kommen will. Aber tut sie auch alles, um das Haus wohlthätig und gemüthlich zu gestalten? Ist doch nur dann das Glück der Ehe auf die Dauer wirklich gewahrt. Besonders traulich wird eine Wohnung durch die Handarbeiten der Hausfrau und daher ist wohl nichts für diesen Zweck so zu empfehlen, wie das vorzügliche Handarbeitenblatt „Frauen-Fleiß“, Verlag John Henry Schwein, Berlin W. 57. Bringt dieses Monatsblatt doch die modernsten Handarbeiten, ferner eine große Beilage mit konturirten Handarbeiten-Vorlagen und eine ausgezeichnete, naturfarbene Handarbeiten-Photographie. Zu dem äußerst mannigfaltigen, schönen Inhalt, dessen haarichar. Zeichnungen u. a. auch Spitzen zu Weißkleid, Schürzen- und Tadel-Afagen, zu Gardinen, Bettdecken u. s. w., Decken, Teppiche, Kinder-Fadentücher, große und kleine Monogramme u. s. w. aufweisen, steht der geringe Abonnementspreis von nur 1 K vierteljährlich in keinem Verhältnis. „Frauen-Fleiß“ erfreut sich deshalb allgemeiner Beliebtheit und verdient die weite, erste Beachtung. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern liefern erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lehner & Sohn, Wien, I., Seilerstätte 5.

Ihr Hausfrauen, Hand aufs Herz, nicht ihr nach Erledigung eurer hauswirthschaftlichen Angelegenheiten auch immer eure Zeit gut aus? Ihr habt viele Wünsche, die ihr am besten selbst befriedigen könntet, wenn ihr nur eure Energie zusammenrästet, aber wie oft sagt ihr: „Ich habe keine Zeit dazu!“ und doch handelt es sich oft nicht um die Zeit, sondern um die Lust. So ist die Sehnsucht jeder Frau seit unendlichen Zeiten eine schöne und doch dabei billige Wäscheausstattung. Sie möchte, sofern sie sparsam ist, ihre Ausgaben mit den Einnahmen des Mannes in Einklang bringen und doch mit ihrem Hauswesen Staat machen. Nur denn, die Sache ist nicht so schwierig, wie sie aussieht! Wie man sich die ganze Wäsche mit geringen Ausgaben selbst herstellen kann, das lehrt die bekannte im Verlage von John Henry Schwein, Berlin W. 57, erscheinende Monatschrift „Illustrierte Wäsche-Zeitung“, die über alle Neuheiten auf dem Gebiete der Wäsche bestens informiert. Abonnements auf „Illustrierte Wäsche-Zeitung“ für nur 30 h vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lehner & Sohn, Wien, I., Seilerstätte 5. Man achte genau auf Titel und Preis dieses im 21. Jahrgang erscheinenden Blattes.

Bälle und Gesellschaften sind noch lange nicht vorüber und schon gedankt die Damenwelt des kommenden Frühjahrs und mancher Seufzer von schönen Lippen läßt die Worte hören: „Was werde ich da anziehen!“ Nun, die Frühjahrsmode steht schon fest, melae Damen, und wer frühzeitig an sein sein will, muß jetzt mit der Umstaar beginnen. Einen vorzüglichen Uebersicht über die kommende Mode gewährt die neueste Nummer des tonangebenden Weltmodenblattes „Große Modewelt“ mit bunter Fachrevue. Verlag John Henry Schwein, Berlin W. 57. Das unübertreffliche Blatt lehrt zugleich, wie auch die Uebersicht sich das eleganteste Kostüm für wenig Geld selbst herstellen kann. Abonnements auf „Große Modewelt“ mit bunter Fachrevue (man achte genau auf den Titel) zu 1 K 50 h vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei erstere und der Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lehner & Sohn, Wien, I., Seilerstätte 5.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Ball-Seide

von K 1.15 an per Meter, feiste Neuheiten. Franko und schon verzollt ins Haus geliefert. Welche Winteranzugwahl umgebend. Seidenfabrik, Henneberg, Zürich.

Vortreffliches Schutzmittel!

MATTONI'S
GISSHÜBLER

naturlicher
alkalischer
SAUERBRUNN

Korkbrand

gegen alle Infektions-
Krankheiten;
dem reinen
Granitfelsen
entspringend.

Bei vielen Epidemien glänzend bewährt.

Ein Vierteljahrhundert

schon ist 1655 4-1

Andre Hofers Malzkaffee

im Konsum. Seit er durch eigenartiges Verfahren das

Aroma des Bohnenkaffees

in hohem Grade besitzt, ist er der Liebling der Hausfrauen geworden.

Für Kinder und Erwachsene gleich gut bekümmlich ::

Überall zu haben.

Adolf J. Titze's

Kaiserkaffee

vereinigt die
größte Färbekraft,
feinsten Geschmack
mit einer unerreichten
Ausgiebigkeit.

Fabrik Linz 7/8.

Die k. k. priv. allgemeine Verkehrsbank Filiale Waidhofen a. d. Ybbs

erlaubt sich auf eine Neuerung in ihrem geschäftlichen Verkehr, der Ausgabe von sogenannten

Kontibücher mit 4 1/4% Verzinsung

der auf solche gemachten Einlagen, ganz ergebenst aufmerksam zu machen. Nähere Informationen hierüber jederzeit an der Kassa der Bank.

Aas Waidhofen.

Der evangelische Gottesdienst findet Sonntag den 5. Februar 1911 um 9 Uhr vormittags im städt. Rathhause statt.

Zubelfeier. Im Kreise seiner intimsten Freunde feierte Mittwoch den 1. Februar d. J. der Schulhausaufseher Herr Anton Campus sein dreißigjähriges Dienstjubiläum. Die Stimmung bei dieser Feier war eine äußerst gehobene, wozu Regensterns guter Tropfen nicht wenig beitrug.

Stahlwerk Bruckbach. Die Firma Gebrüder Böhler & Co., A.-G., hat ihren langjährigen Werkführer Herrn Josef Reittmann zum Betriebsleiter der Bruckbacher Hütte ernannt und ihn gleichzeitig in den Beamtenstand erhoben. Es ist dies ein Beweis, daß die genannte Firma ihre treuen Mitarbeiter zu schätzen weiß.

Hauptversammlung des Bundes der Deutschen in Niederösterreich, Ortsgruppe Waidhofen an der Ybbs. Mittwoch den 15. Februar 1911 findet um 8 Uhr abends im Gartensaale des Hotels Insführ die Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung der Verhandlungsschrift über die Hauptversammlung vom 2. März 1910. 2. Rede und Bericht über die Bandestätigkeit des Herrn Dr. Hans Schürff, 1. Obmannsvertreter der Hauptleitung. 3. Monatsberichtsbericht des Obmannes. 4. Sachbericht. 5. Wahlen. Nach Schluß der Versammlung findet eine zwanglose Unterhaltung mit verschiedenen Vorträgen statt. Die Bundesmitglieder werden ersucht, sich zahlreich an der Hauptversammlung zu beteiligen. Deutsche Gäste willkommen.

Skifurs in Waidhofen a. d. Ybbs. Wie in unserer letzten Nummer bereits berichtet wurde, wird der bekannte Meister der alpinen Skilauftechnik Herr Matthias Zbarsky aus Eitenfeld am 6., 7. und 8. Februar 1911 in der unmittelbaren Umgebung von Waidhofen einen Skifurs abhalten. Die Teilnahme an demselben ist vollständig unentgeltlich. Der Kurs zerfällt in Vormittags- und Nachmittagsübungen und steht es den Teilnehmern frei, sich an ersteren, letzteren oder beiden zu beteiligen. Treffort ist das Hotel Insführ, Seit 8 Uhr früh, bzw. 1/4 Uhr nachmittags. An jedem der drei Abende finden Sprechstunden statt, in welchen Herr Zbarsky die für jeden Skifahrer wichtigen Themen „Ernährung, Wäsche, Kleider, Ausrüstung, winterliche Gefahren“ behandeln wird. Anfragen und Anmeldungen sind an die Sektion Waidhofen an der Ybbs des D. u. O. Alpenvereines zu richten, welche gleichzeitig zu recht reger Beteiligung höflichst einladet.

**** Veteranenball.** Heute Samstag den 4. d. M. findet im Gasthose Josef Nagel der Ball des hiesigen Militär-Veteranenkorps statt. In Anbetracht des Umstandes, daß sich diese Unterhaltungen stets der größten Beliebtheit erfreuen, ist auch heuer ein recht guter Besuch zu erwarten, umsomehr, als sich das vorbereitende Komitee die größte Mühe gegeben hat, den Gästen einen recht vergnügten Abend zu bieten.

**** Bekanntschaft.** Mittwoch den 8. Februar findet im Saale des Hotels „zum goldenen Löwen“ um 8 Uhr abends das zweite Gründungsfest des Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereines mit folgendem Programm statt: 1. Vortrag „Der schöne Buchenberg“ von J. E. 2. „Ein Strickfränzchen von anno dazumal“ von U. Erlenteg. 3. Theater „Ein Mißverständnis“ oder „Die Befehrsung in der Kinderstube“ in drei Akten von Marie Schlager. 4. Duett „Baby oder Bubi“ von Olga Steiner. 5. „Schiffereigen“. Die P. T. Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereines werden hiezu freundlichst eingeladen. Entree 50 Heller. Nach Ablauf des Programms findet ein gemütliches Tanzfränzchen statt. Das Reinerträgnis wird wohltätigen Zwecken zugewendet. Kaffeeröffnung 7 Uhr. Der Vereinsausfluß.

**** Generalversammlung.** Die Gehilfen der Genossenschaft der Bäcker in Waidhofen a. d. Ybbs halten Sonntag d. 12. Februar 1911 um 1/2 2 Uhr nachmittags im Genossenschaftslokale, Franz Stumfjohls Gasthaus, ihre Generalversammlung ab.

**** Theater-Abend.** Samstag den 4. Februar 1911 veranstaltet der Arbeiter-Gesangsverein „Fortschritt“ in Waidhofen a. d. Ybbs im Arbeiterheim einen Theater-Abend. Zur Aufführung gelangt „Der Wilderer“, Volksstück in 4 Akten von Friedrich Gerstäcker. Beginn der Vorstellung 8 Uhr abends.

**** Theateraufführung.** Sonntag den 5. Februar bringt der Christl. Arbeiter- und Volksverein Waidhofen an der Ybbs in Herrn Daghbergers Saallokaltäten Karl Morres Volksstück „s'Mullerl“ zur 2. Aufführung. Beginn 8 Uhr abends.

**** Todesfall.** In Wien ist am 1. Februar Frau Marie Oppel, Professorswitwe, verschieden. Die Verstorbene, eine Schwägerin des Herrn F. K. Bezirkschulinspektors Moriz Habernal in Wien, verbrachte früher viele Jahre den Sommer in Waidhofen a. d. Ybbs und hat sich hier selbst immer sehr wohl gefühlt. Noch im Vorjahre wollte Frau Oppel einige Zeit zur Erholung in Waidhofen a. d. Ybbs.

**** Oberlehrer i. N. Franz Proschko.** Freitag früh, 8 Uhr, ist der hier im Ruhestande lebende Oberlehrer Herr Franz Proschko, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes, plötzlich im 82. Lebensjahre verschieden. Nach verhältnismäßig kurzem Leiden hat der unerbittliche Tod den alten Schuldeteranen von der Seite seiner Angehörigen gerissen. Oberlehrer Proschko hatte fast 10 Jahre seines Ruhestandes in Waidhofen a. d. Ybbs verbracht. Der Verstorbene, in der Heimat Adalbert Stiflers geboren, wirkte durch 52 Jahre als Lehrer und Oberlehrer in Oberösterreich. In Bad Hall begann er seine Lehrtätigkeit als Lehrer, wirkte dann als Schulleiter in Scharstein und Weiskirchen bei Wels und zum Schluß 28 Jahre in der Nachbargemeinde Weyer a. d. Enns als Oberlehrer, davon viele Jahre als Regenschori. Welch eiserne Gesundheit der Verstorbene besaß, erhellt daraus, daß er in seiner ganzen 52-jährigen Dienstzeit nur einmal an einer fünfjährigen Halsentzündung erkrankt war. Oberlehrer Proschko war das Muster eines tüchtigen, pflichteifrigen Schulmannes, der voll und ganz in seinem Berufe aufging und denselben oftmals unter den schwierigsten Verhältnissen mit gleicher Lust und Freude erfüllte. Eine große Anzahl von Anerkennungen seiner vorgesetzten Behörden, sowie die allerhöchste kaiserliche Auszeichnung geben davon Zeugnis. Von seinen zahlreichen ehemaligen Schülern, die nach Tausenden zählen, geliebt und verehrt, von seinen Kollegen ob seiner Kollegialität hoch geschätzt, mußte er sich auch bei seinen Mitbürgern und sonstigen Bekannten seines bescheidenen, ruhigen und liebenswürdigen Benehmens wegen die größte Wertschätzung zu erringen. Als Familienvater muß er aber als Muster bezeichnet werden. Nichts lag ihm mehr am Herzen als seine Familie und die Erziehung seiner Kinder, die denn auch mit innigster Verehrung an ihm hingen und ihm durch die aufmerksame Pflege, an der sich besonders seine ebenfalls bereits hochbetagte Gemahlin und seine Tochter in hervorragender Weise beteiligten, seinen Lebensabend verschönerten. Als Arzt hat Herr Med. Dr. Steindl den Verstorbenen in aufopfernder Weise behandelt. Herr Oberlehrer Proschko hinterläßt zwei Söhne, von denen einer, Herr Alois Proschko, F. K. Polizei-Oberkommissär in Linz, der andere, Herr Dr. Franz Proschko, als Apotheker in St. Johann im Pongau wirkt. Seine Tochter ist die Gemahlin des hiesigen Lehrers Herrn Ambros Rasch. Das Leichenbegängnis findet morgen, Sonntag den 5. Februar, um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Pläckerstraße Nr. 13, die hl. Seelenmesse Montag früh halb 8 Uhr in der hiesigen Stadtpfarrkirche statt.

**** Der Kaninchenzuchtverein** Waidhofen an der Ybbs hielt am Sonntag den 29. Jänner 1911, 4 Uhr nachmittags, in seinem Vereinsheim, Herrn Anton Kerschbauers Gasthof, seine erste Monatsversammlung, verbunden mit einem Kaninchenhause, ab. Obmann Herr Josef Petrik eröffnet die Versammlung um halb 5 Uhr nachmittags mit Begrüßung der Anwesenden. Der Schriftführer Herr Franz Gerhart bringt hiernach die Verhandlungsschrift der konst. Versammlung vom 18. Dezember 1910 und den Sitzungsbericht vom 8. Jänner 1911 zur Verlesung und werden beide von den anwesenden

Mitgliedern angenommen. Verlesung der Einsäufe. Vorlage der Spende von der VII. Sektion der F. K. Landwirtschaftsgesellschaft Wien für die Bücherei, ferners der angekauften Gegenstände: Zuchtbuch, Kochbuch, Kaninchen-Schnelllöter, Publikationskasten. Besonders Interesse errregen die Fellmusterkarten der F. W. Wertungs-Zentrale in Zwettau. Verlosung einer Zibbe Schreden, gespendet von Herrn Püringer und einer Zibbe Silber, mittel, gespendet von Herrn F. Gerhart, welche erstere Frau Schilcher, letztere Herr A. Kerschbaumer jun. gewinnen. Vorzeigung der richtig gespannten Felle und eines getrockneten und unbearbeiteten Silberfelles Während des Schmaufes bringt Frau M. H. ein selbst verfaßtes Gedicht zum Vortrage, welches großen Beifall erntet. Anwesend sind 70 Personen, worunter auch der Bruderverein Maur-Dehling vertreten ist. Den p. t. Besuchern, besonders den zahlreich erschienenen Damen sei für das entgegengebrachte Interesse und der Frau Wirtin für die muster-giltige Zubereitung der Kaninchen der Dank ausgesprochen. Die bestellten 18 Stück Kaninchen wurden ausgezehrt. Die nächste Monatsversammlung wird am 26. Februar 1911 um 4 Uhr nachmittags im Vereinsheim mit einem belehrenden Vortrag abgehalten und werden keine weiteren Einladungen mehr hierzu ausgegeben. Kaninchenzüchter und Gäst. jedesmal herzlich willkommen.

**** Skifurs in Weher.** Aus Weher a. d. Enns wird uns berichtet: Der vom 29. bis 31. Jänner hier abgehaltene Skifurs schloß in glänzender Weise. Gefahren wurde Bilgeri-Schule. Der Übungsplatz war am Nordabhang des Rapolob. Der vom Skiklub Salzburg entsendete Kursleiter Herr Dr. Gustav Freytag begann an 29. um 9 Uhr früh die Übungen. Die Teilnehmer, Damen und Herren aus Waidhofen, Amstetten, Lising, erzielten schon am ersten Tage günstige Resultate, und es zeigte sich, daß diese Schule allen anderen voraus ist. Dem Skiklub Salzburg gekührt der beste Dank für die Entsendung des Kursleiters und diesem für seine Mühe, ebenso Herrn Doktor Ladenbauer hier für das Zustandekommen dieses Kurses.

**** Tierquälerei.** Zu wiederholten Malen konnte man in letzter Zeit, wo die Wege sowohl für die Wagen als auch für Schlitten schwer befahrbar waren, Zeuge sein, daß Milchführer, welche als Zugtiere Hunde benützen, dieselben in unverzeihlicher Weise quälten. Die armen Tiere vermochten die Schlitten nur mit Anstrengung aller ihrer Kräfte weiterzuschleppen. Ging es gar nicht mehr weiter, dann half eine Tracht Prügel nach. Solche Tierquälereien sollten doch jetzt, wo Tierschutzvereine in so segensreicher Weise wirken, nicht mehr vorkommen. Uebrigens wurde die Polizei auf diese Vorfälle aufmerksam gemacht.

**** Unwetter.** In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wüdete ein heftiger Schneesturm, so daß zülich früh fast alle Straßen und Gassen infolge der angehäuften Schneemassen unpassierbar waren. Ueberall waren sofort fleißige Hände damit beschäftigt, die Wege freizumachen. Der Schneefall war ein so intensiver, daß fast jeder Wagenverkehr unmöglich war. Die schweren Schneemassen dürften auch in den Wald- und Obstbaumbeständen großen Schaden angerichtet haben. Auch für die Vögel und das Wild ist damit wieder eine Zeit der Not eingetreten.

**** Sparkasse.** Stand der Einlagen am 31. Dezember 1910 18,361,533 Kronen 94 Heller. Im Monate Jänner 1911 wurden von 834 Por ein eingelangt 301,669 Kronen 62 Heller, wufammen 18,663,223 Kronen 56 Heller und beboben wurden von 620 Parteien 279,912 Kronen 95 Heller, sodaß am 31. Jänner 1911 eine Gesamteinlage von 18,383,310 Kronen 61 Heller verbleibt. Stand des Reservefondes am 31. Jänner 1911 1,315,083 Kronen 08 Heller.

**** Naummangels halber** folgen die Berichte über den Verlauf des Waidhofer Kirta und die Versammlung des deutschösterreichischen Gewerbeverbandes in nächster Nummer.

**** Dr. Richters Linimentum Capsici comp. (Anker-Bain-Capseller)** ist zu einem wahrhaft vollstündlichen Hausmittel geworden, das in vielen Familien seit langen Jahren stets vorrätig gehalten wird. Bei Rücken- und Kopfschmerzen, Gicht, Rheumatismus u. s. w. haben sich die Einreibungen mit dem Anker-Bain-Capsell stets als schmerzstillend erwiesen, auch bei epidemischen Krankheiten wie Cholera und Brechruhrschall sind Einreibungen des Liniments stets sehr vorteilhaft gewesen. Dieses vorzügliche Hausmittel ist auch mit gutem Erfolg bei Insektenstichen als Einreibung angewendet worden und wird zum Preise von 80 h, K 1.40 und 2 — in den meisten Apotheken vorrätig gehalten, doch verlange man beim Einkauf stets ausdrücklich: „Richters Anker-Bain-Capsell“ (Anker-Bain-Capseller) und siehe nach der Schutzmarke „Anker“ und den Namen „Richter“ und nehme nur Originalpackungen an.

**** Welches Mittel** hilft sicher und schnell gegen Sommerprossen und Hautunreinigkeiten? Einzig und allein Bergmanns weltberühmte „Stedenpferd-Vitienmilchseife“ (Marke: Stedenpferd). Dieses bewiesen ans deutlichste die täglich aus allen Ländern einlaufenden Anerkennungs-schreiben über die überraschende Wirkung dieser Seife sowie mehrere bei der Firma aufliegende amtliche Atteste. Der Grund der so vorzüglichen Wirkung der „Stedenpferd-Vitienmilchseife“ liegt in dem richtigen Verhältnis des Borax-Gehaltes und in den von bedeutenden Chemikern wiederholt konstatierten milden, vollständig neutralen Substanzen dieser Seife. Also nicht die Reklame allein, wie viele glauben möchten, hat die kolossale Verbreitung (jüta 3 Millionen Stück jährlicher Konsum) der Stedenpferd-Vitienmilchseife zur Folge, sondern vielmehr die unübertreffliche Güte dieses rein medizinischen Fabrikates, von welcher sich jeder beim erstmaligen Versuch sofort überzeugen wird. Ein gleich vorzügliches Ergebnis der Firma Bergmann & Co. in Teischnitz a. E. ist der „Stedenpferd-Bain-Kum“ gegen Schuppen und Haarausfall, welcher bekanntlich die älteste und beste Bain-Kum-Markte ist. Esfiere zu 80 h per Stück, letzterer zu 2 — und 4 — per Flasche, erhältlich in den meisten Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Feinw.-Geschäften.

**** Wir wollen nicht Kopf-, Kreuz-, Zahnschmerzen, Gliederrei en, Seitenstechen, rheumatische Rücken- und Muskelschmerzen haben.** Wir benützen Feller's-Fluid m. d. M. „Elsafluid“. Probedukend kostet bloß 5 Kronen franko. Magenstärkend, Verdauung befördernd, appetitanregend, krampflindernd, stuhlerregend wirken Feller's ab-führende Rhubarberpillen m. d. M. „Esaipillen“. Sechs Schachteln franko 4 Kronen. Zu beziehen von E. V. Feller in Stubica, Elsaplatz Nr. 267 (Kroatien).

Eingefendet.
Wer kennt nicht?
das Wahrzeichen des „echten
:Frank:“,
„die Kaffeemühle“?
Vor täuschend-ähnlichen Packungen
aus anderen Fabriken
hüte sich jede Hausfrau!!

welch Y 2394, 9-10. I.V.

Warning! Das altbewährte, direkt an der Quelle gefüllte und in den Handel gebrachte natürliche Mineralwasser Kron-dorfer Sauerbrunn, bei Karlsbad, wird häufig mit ähnlichen Namen habenden, bedeutend minderwertigen, künstlich mit Kohlensäure imprägnierten Wässern verwechselt, daher die P. T. Konsumenten gebeten sind, die Flaschenetikette und den Korkbrand genau zu beachten. Der Krondorfer ist ein diätetisches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilquelle ärztlich empfohlen bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Magen- und Darmkatarrh, Leberkrankheiten, Nieren- und Blasen-leiden, Gicht und Diabetes. Man befrage den Haus-arzt. Filiale Wien, IX., Kollingasse 4. Versand aller natürlichen Mineralwässer und Quellenprodukte.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker, Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, ir Güstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-erzeugerin.

Für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel, Kaufmann in Amstetten.

Balkalender.
Veteranen-Ball. Samstag den 4. Februar 1911 findet in Herrn Josef Nagels Saallokaltäten der Ball des Militär-Veteranenkorps Waidhofen a. d. Ybbs statt. Beginn deselben 8 Uhr abends. Musik beforgt die Vereinskapselle.
Tanz auf da Alm. Samstag den 4. Februar 1911 findet in Herrn Jg. Wickenhausers Gasthaus in Opponitz der vom Touristenverein „D'Naturfreund“ in Opponitz veranstaltete „Tanz auf der Alm“ statt. Beginn deselben 7 Uhr abends.
Feuerwehr-Ball. Die freiwillige Feuerwehr Althartsberg veranstaltet Sonntag den 5. Februar 1911 in Herrn Pilsingers Gasthof einen Feuerwehr-Ball. Beginn deselben 7 Uhr abends.
Bauern-Ball. Sonntag den 5. Februar 1911 findet in Frau Maria Kuffarths Saallokaltäten in Ybbsitz ein Bauern- und Burschenball statt. Beginn deselben 7 Uhr abends.
Unterhaltungsabend. Am 8. Februar 1911 findet im Saale „zum goldenen Löwen“ der Unterhaltungsabend

des Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereines statt. Näheres gibt die Vereinsleitung später bekannt.

Ball. Der Ball des Kathol. Gesellenvereines Waidhofen a. d. Ybbs findet Sonntag den 12. Februar 1911 um 1/2 8 Uhr abends im Gasthof des Herrn Datzberger, Weyererstraße, statt.

Schneider-Kränzchen. Sonntag den 12. Februar 1911 findet im Hotel „Reichsapfel“ (Arbeiterheim) das vom Vereine der Schneider Waidhofens veranstaltete Schneider-Kränzchen statt. Beginn 3 Uhr nachmittags.

Kutscher- und Hausdienerball. Die Kutscher- und Hausdiener von Waidhofen a. d. Ybbs veranstalten Samstag den 18. Februar 1911 in Herrn Nagels Saallokaltäten einen Ball. Beginn desselben halb 8 Uhr abends.

Haus-Ball. Faschingsonntag den 26. Februar 1911 findet in den Saallokaltäten des Herrn Karl Datzberger, Weyererstraße, ein Hausball statt. Anfang 6 Uhr abends.

Aus aller Welt.

— **Dr. Gschmann — Ehrenbürger von Unter-Themenau.** Aus Unter-Themenau, 28. d. M., wird uns berichtet: In der gestrigen Sitzung des Gemeinderates wurden Landeskaußschuß Dr. Gschmann und der gewesene Regierungskommissar Dr. Lukas zu Ehrenbürgern von Unter-Themenau.

— **Die Schutzvereinslotterie.** Zum dritten Male veranstaltet jetzt der deutsche Schutzverein „Südmart“ eine Wohltätigkeitslotterie, deren Erträgnis zur Unterstützung verarmter oder in Not geratener Handwerker und Bauern in den Donau- und Alpenländern verwendet wird. Mit sehr gutem Erfolge, mit einem Reinerträgnis von je über 80 000 Kronen haben die ersten zwei vom Verein „Südmart“ veranstalteten Lotterien abgeschlossen. Es wurde ein Notstandesfond, der vollständig gesondert von sonstigen Vereinsgeldern verwaltet wird, gebildet und aus diesem Notstandesfond wurden in den letzten 3 Jahren in zahlreichen Fällen, wenn Landwirte durch Elementarereignisse geschädigt waren oder Handwerker unverschuldet in Not gerieten, Unterstützungen gewährt und so im besten Sinne des Wortes Wohltaten erwiesen. Eine Lotterie, die so schöne Zwecke verfolgt und außerdem so reich ausgestattet ist an Erträgen, wie die Südmartlotterie, verdient wohl tatkräftigste Unterstützung in allen deutschen Kreisen. Der Ankauf und der Vertrieb der Südmartlose sei angelegentlich empfohlen. Die Lose sind entweder durch die Ortsgruppen oder in der Lotterieleitung Wien, IX/4, Dreihausengasse 4, zu erhalten.

— **Volkszählung in Niederösterreich.** Die Geschäftsstelle des Vereines „Südmart“ in Wien teilt uns nachstehende in nationaler Hinsicht bemerkenswerte Ergebnisse mit: Gerichtsbezirk Feldsberg. Bischofswarth: 1218 Einwohner, davon 130 Deutsche, der Rest slowakisch (1900: 25 Deutsche, 990 slowakisch). Der deutsche Anteil ist somit von 0,5 auf 10,6% gestiegen. Ober-Themenau: 1687 Einwohner, davon 1124 n.-ö. Slowaken, 290 Mährer, 238 Deutsche und 35 Tschechen. Im Jahre 1900 wurden 74 Deutsche und 1152 Nichtdeutsche gezählt. Die Erhöhung des deutschen Anteiles stellt sich sonach von 6 auf 14% Unter-Themenau: Von 3684 Einwohnern 1175 Deutsche, 2029 slowakisch, 480 tschechisch, gegenüber dem Ergebnis von 1900 eine Steigerung des deutschen Anteiles von 6,6 auf 31,8%. Rabensburg: 1878 Einwohner, davon 1214 Deutsche, 664 tschechisch (1900: 1560 Deutsche, 275 tschechisch). Der Rückgang des deutschen Anteiles von 85 auf 64,6% ist ausschließlich auf die verkehrende Tätigkeit des dortigen tschechischen Piaristen zurückzuführen. Bernhardtstal: 1544 Deutsche, 192 Tschechen (1900: 1225 Deutsche, 236 Nichtdeutsche, sohin Steigerung des deutschen Anteiles von 83,1 auf 88,2%). Gerichtsbezirk Mägen: Gänserndorf: Von rund 3000 Einwohnern drei Tschechen, darunter ein Staatsbeamter (!). Tallesbrunn: Von 316 Einwohnern 258 Deutsche, 55 Tschechen und 3 ungarische Slowaken (1900: 266 Deutsche, 41 Nichtdeutsche). Der Anteil der Deutschen von 86,6 auf 81,6% gefallen! Gerichtsbezirk Marchegg: Siebenbrunn: 13.000 Einwohner, davon 34% Tschechen. Laasee: 1445 Einwohner, hievon 80 Tschechen und 30 ungarische Slowaken, gegen 1900 eine Steigerung des deutschen Anteiles von 76 auf 92,3%. Gerichtsbezirk Gmünd: Tannenbrunn: 325 Deutsche, 30 Tschechen (1900: 196 Deutsche, 160 Tschechen). Steigerung des deutschen Anteiles von 55 auf 91,5%. Gundscharn: 313 Deutsche, 0 Tschechen (1900: 238 Deutsche, 57 Tschechen). Steigerung des deutschen Anteiles von 80,6 auf 100%. Witschberg: 505 Deutsche, 1 Tscheche. (1900: 455 Deutsche, 41 Tschechen). Steigerung des deutschen Anteiles von 91,7 auf 99,8%. Weinhöfen: 403 Deutsche, 220 Tschechen. (1900: 99 Deutsche, 576 Tschechen). Steigerung des deutschen Anteiles von 14,6 auf 64,6%. Schwarzbach: 425 Deutsche, 310 Tschechen (1900: 919 Deutsche, 512 Tschechen). Steigerung des deutschen Anteiles von 29,9 auf 57,8%.

— **Selbstmord des Leutnants Dobner von Dobnau.** Aus Gdlaach wird uns berichtet: Der seit einigen Tagen vermisste Leutnant Fritz Dobner von Dobnau, ein Nfse des bekannten Wiener Truchseßen gleichen Namens, hat auf der Roß einen Selbstmord verübt. — Leutnant von Dobnau war bei einem Dragonerregiment in Galizien stationiert. Zur Zeit seines ständigen Aufenthaltes in Wien verkehrte er viel in den Kreisen der Künstlerwelt. Vor kurzem kehrte Leutnant von Dobnau nach Wien zurück. Von hier verschwand er vor mehreren Tagen. Die Angehörigen, die Grund zur Besürchtung hatten, daß der junge Mann einen Selbstmord plane, erstatteten die Abgänglichkeitsanzeige. Diese Besürchtung schien um so begründeter, als der Leutnant bereits vor Jahresfrist in der Wohnung eines

Freundes einen Selbstmordversuch verübt hatte. Auch trug er ein sehr gedrücktes Wesen zur Schau, doch glaubte man das darauf zurückführen zu können, daß er sich dem Morphiumgenuß ergeben hätte. Gestern früh wurde der Offizier in der Nähe des Knappenhofes als Leiche aufgefunden. Eine Schußwunde in der Schläfe und der neben der Leiche liegende Revolver bewiesen, daß die Besürchtungen nur zu begründet waren. Nach dem Zustand, in welchem man den Leichnam auffand, ist der Schluß begründet, daß die Tat bereits am Donnerstag verübt worden war. Die Leiche wurde in die Reichnauer Totenkammer gebracht.

— **Die Todeserklärung Johann Orth's.** Am 1. Februar lief die Frist ab, die vom Wiener Obersthofmarschallamt zum Beweise des Todes Johann Orth's gefestigt worden ist. Nach den bisherigen Ergebnissen der marschallamtlichen Ediktalaufforderung ist wohl zweifellos, daß Johann Orth gesetzmäßig für tot erklärt werden wird. Es hat sich nämlich niemand gemeldet, der glaubwürdige Angaben darüber zu machen in der Lage gewesen wäre, daß Johann Orth am Leben sei. Die Erhebungen haben nur die seit langem schon bestehende Vermutung verstärkt, die Annahme bis zur Gewißheit gesteigert, daß Johann Orth 1890 bei der Umsegelung des Kap Horn mit der „Santa Margherita“, die er als Kapitän geführt, im Sturm untergegangen sei. Unter anderem machte noch in der allerletzten Zeit ein Hofbeamter die Mitteilung, daß er von Johann Orth unmittelbar vor dessen letzter Reise ein Schreiben mit verschiedenen Einzelheiten der Seereise erhalten habe. Der Hofbeamte fügte, wie so viele andere Zeugen, hinzu, daß Orth damals eine höchst gefahrvolle, überaus gewagte Fahrt angetreten habe. Mit Ablauf der Frist wird nunmehr der marschallamtliche Senat neuerlich zusammentreten, um über die Todeserklärung eine Entscheidung zu fällen. Die gerichtsordnungsmäßige Todeserklärung würde die Todesannahme schon auf die Zeit verlegen, da Johann Orth jene gefahrvolle Fahrt ausgeführt hatte. Die Todeserklärung wirkt demnach auf das Jahr 1890 zurück und tritt nicht erst jetzt, mit dem Abschlusse des Aufforderungsverfahrens, in Kraft. Diese aus dem Gesetze fließende Anordnung rücksichtlich des vermuteten Todes hat nämlich in erbrecklicher Hinsicht ihre besondere Bedeutung. Johann Orth hat zwei Testamente hinterlassen, die in Wien erliegen und, sobald die Todeserklärung in Rechtskraft erwachsen ist — gegen den marschallamtlichen Beschluß wäre immerhin noch ein Einspruch an das Oberlandesgericht und den Obersten Gerichtshof zulässig —, in aller Form veröffentlicht werden. Im Sinne dieser gesetzlichen Bestimmung wird daher das Erbrecht für Erben im Orth'schen Testament eben unter Beziehung auf das Jahr 1890 wichtig. Der Nachlaß Johann Orth's beläuft sich auf ungefähr drei Millionen Kronen.

— **Ein neues Mittel gegen das Untersinken im Wasser.** Eine interessante Vorführung fand dieser Tage zu Berlin in der städtischen Badaanstalt in der Dennemigstraße statt. Es wurde ein neuer Schwimmmapparat unter dem Namen „Rettung“ demonstriert. Die Vertreter zahlreicher Behörden, so des Kriegsministeriums, wohnten der Veranstaltung bei. Zunächst wurde ein Pionier in voller Uniform mit Tornister, Palettasack usw. vorgestellt, bei dem gleichfalls bekleidet ins Wasser sprang. Trotz des Gewichtes der Ausrüstungsgegenstände sank er nicht unter, sondern er konnte im Wasser stehen und sich durch die ganze Breite des Bassins hin- und herbewegen. Dann folgte ein Herr im Badestium, bei dem gleichfalls die neuartige Rettungsvorrichtung in dem Augenblick in Aktion trat, als er ins Wasser sprang. Es ist nämlich ebenso wie in der Uniform auch im Badestium ein Futterstoff angebracht, der in dem Moment, wo er mit dem Wasser in Berührung kommt, automatisch in Wirksamkeit tritt und seine tragende Eigenschaft entfaltet. Dieser Futterstoff, dessen Zusammensetzung der Erfinder natürlich geheim hält, läßt sich in jedem Anzug, in jedem Kostüm, in der Weste usw. derart anbringen, daß sein Vorhandensein von außen in keiner Weise bemerkbar ist. Erst bei der Berührung mit Wasser bläht er sich auf, jedoch nicht so, daß eine Verunstaltung der Formen eintritt. Zum Beweise, daß der Futterstoff auch an Damenkostümen angebracht werden kann, sprang eine vollständig, sogar mit Schuhen bekleidete Dame ins Wasser. Der Futterstoff war hier im Innern der Bluse befestigt, ohne daß man es von außen irgendwie bemerken konnte. Es folgte dann noch eine Dame im Badeanzug. Um zu zeigen, daß der Stoff auch trägt, wenn keine Bewegungen gemacht werden, waren dieser Dame die Füße zusammengebunden worden. In der Tat scheint in dem neuen Apparat ein Mittel vorzuliegen, das sich durch große Promptheit der Wirkung, durch die Leichtigkeit seiner Anbringung und durch seine ganz außerordentliche Tragfähigkeit auszeichnet.

— **Experimente mit Typhusbazillen.** Aus London wird gemeldet: Um die Urfährlichkeit der Typhusbazillen zu beweisen, hat ein englischer Arzt namens Houston ein Glas Theinewasser getrunken, das Milliarden von diesen Bazillen enthalten haben soll. Es waren jedoch nur unkultivierte Bazillen. Die kultivierten sollen nach Ansicht des Bakteriennissers weit gefährlicher sein. Dr. Houston ist Direktor des Metropolitan Board. In dem dieser Behörde erstatteten Bericht teilt Dr. Houston mit, daß alle unkultivierten Typhusbazillen sterben würden, sobald sie in „rohes Wasser“ geraten. Er habe eine Flüssigkeit mit Millionen von Typhusbazillen mit einer Quantität Theinewasser gemischt und es habe sich alsbald ergeben, daß die Bazillen diese Mischung nicht vertrugen, sondern starben. Um einen ganz sicheren Beweis für seine Theorie zu liefern, hat Houston selbst ein halbes Pint von der Mischung getrunken und befindet sich heute, nach vierundzwanzig Tagen, noch bei vollkommener Gesundheit. Die Behörde war nicht sehr entzückt von diesem Bericht. Sie meinte, ihre Ärzte sollten ihr Leben nicht für so tollkühne Experimente aufs Spiel setzen.

— **Bezirkskrankenkasse St. Pölten.** Im Monate Dezember 1910 waren 2886 Mitglieder im Krankenstande, wovon 1052 vom Vormonat übernommen wurden und 1834 jugendwachsen sind. Hievon sind 1827 Mitglieder genesen und 21 gestorben, so daß weiterhin noch 1038 Mitglieder im Krankenstande verbleiben. In Karorten waren untergebracht 17 Mitglieder. Im obigen Zeitraume wurden betriebsmäßig a) Krankengeldern 44 501 Kronen 22 Heller, an Arztkosten 17 717 Kronen 66 Heller, an Medikamentenkosten 4048 Kronen 36 Heller, an Spitalskosten 13 880 Kronen 68 Heller und an Beerdigungskosten 2352 Kronen — Heller, in Summe 82 499 Kronen 92 Heller ausbezahlt. Betriebsmäßig verausgabt: die Kasse seit 1. Jänner bis 31. Dezember 1910 708 923 Kronen 21 Heller.

— **Ueber die Wirkung des Kaffeegenusses auf die Gesundheit** herrschen auch heute noch die verschiedensten Ansichten. Eigentlich aber dreht sich die Frage weniger um den Bohnenkaffee selbst, sondern um den verwendeten Zusatz und hier ist die größte Vorsicht geboten. Der gesündeste, anerkannt feinste und ausgiebigste Zusatz ist der Imperial-Fingerr-Kaffee mit der Krone.

— **Der Bruder des Todes.** Mit diesem Namen wurde schon von altersher der Schlaf belegt, aber mit Unrecht, denn in Wahrheit ist ein erquickender Schlaf die Nährquelle des Lebens. Mag jemand noch so ermüdet, ja erschöpft sein — einige Stunden guten Schlafes bringen ihm die verlorenen Kräfte wieder und versetzen ihn in einen Zustand tiefempfundener Glückseligkeit. Das kostbare Gut gefundenen Schlafes fällt aber nur jenen zu, die ihre Nerven schonen. Aufregende Getränke schwächen die Nerven, was Schlaflosigkeit zur Folge hat. Darunter spielt der fast in jeder Familie getrunkenen Kaffee die Hauptrolle. Durch Gewöhnung an Kathreiners Kneipp-Malzkaffee ist schon manche Schlaflosigkeit geheilt worden. Im echten Kathreiner Kneipp-Malzkaffee sind alle aromatischen Vorzüge des Bohnenkaffees enthalten, ohne schädliche Bestandteile. Man stellt damit ein wohlgeschmeckendes Kaffeegetränk her und bewahrt Herz und Nerven vor unnatürlicher Erregung. Mit vollem Recht nennt man also den echten Kathreiner den besten Familienkaffee.

Vom Landeskulturrate des Erzherzogtumes Oesterreich unter der Enns.

Wien, am 31. Jänner 1911.

Bericht über die Marktverhältnisse am Schlachtviehmarkte in Wien am 30. Jänner 1910.

Auftrieb: 2863 Ochsen, 412 Stiere, 694 Kühe, 107 Büffel, zusammen 4076 Stück, davon zirka 452 Stück Beinvieh.

Verkaufspreise in Kronen per 100 Kilogr. Lebendgewicht. Deutsche Ochsen: 1. Qualität von 98—109, 2. Qualität von 88—96, 3. Qualität von 82—87; ungarische Ochsen: 1. Qualität von 88—116, 2. Qualität von 76—97, 3. Qualität von 62—85; galizische Ochsen: 1. Qualität von 96—112, 2. Qualität von 90—95; 3. Qualität von 74—89; Stiere: 1. Qualität 106—108, mittel und mindere Qualität von 85—104; Kühe: 1. Qualität 98—106, mittel und mindere Qualität von 74—96; Büffel: von 54—72; Beinvieh: von 44—84.

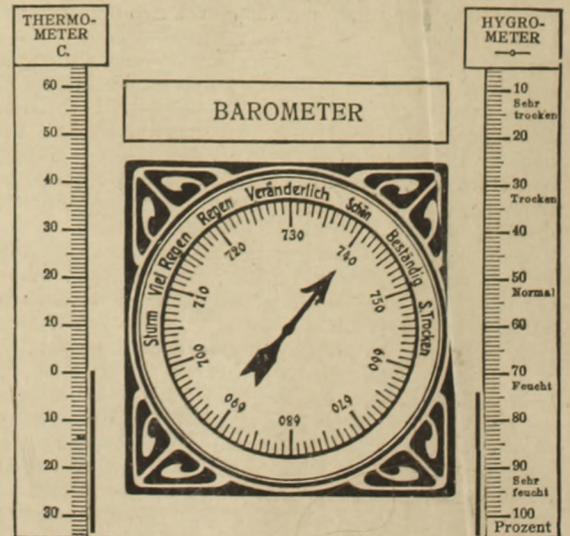
Auf dem heutigen Rindermarkte (inkl. Kontumazmarkte vom 27. Jänner 1911) waren im Vergleiche zur Vorwoche um 437 Stück weniger aufgetrieben.

Bei lebhafter Kauflust konnten sämtliche Stallmastsorten die vorwöchentlichen Montagspreise fest behaupten. Stiere wurden um 2—4 Kronen, Beinvieh um 2—3 Kronen per Zentner teurer verkauft.

Auf dem Kontumazmarkte vom 27. Jänner wurden gegen den Montagsmarkt vom 23. Jänner Primastallmastsorten um 2 Kronen, Mittel- und mindere Sorten um 2—3 Kronen per Zentner billiger abverkauft. Stiere und Beinvieh konnten die Montagspreise schwach behaupten.

Wetterhäus'chen in Waidhofen a. d. Ybbs.

Abgelesen am 4. Februar 1911 um 11 Uhr vormittags.



Mayfarth's „Diabolo“-Separator

unstreitig die beste Milchentrahmungs-Maschine.



Denkbar schärfste Entrahmung.
 Verbesserte Konstruktion
 Grosse Leistung
 Ruhiger, leichter Lauf
 Dauerhafte, solide Bauart
 Keine Verschlämmung.
 Billiger Preis. Sauberer Betrieb.

Preise:

„Diabolo“ Nr. I, stündliche Leistung
 125 Liter **K 125.—**
 „Diabolo“ Nr. II, stündliche Leistung
 220 Liter **K 240.—**

Zu beziehen durch

Ph. Mayfarth & Co.

Fabrik landwirtschaftlicher und gewerblicher Maschinen wie Eisengiessereien 1991 10-9

Wien, II., Taborstrasse Nr. 71.

Vertreter und Wiederverkäufer gegen hohen Rabatt erwünscht.

Fremdenbücher

sind stets zu haben in Henneberg's Buchdruckerei.

+ Hilfe +

gegen Blutstocung ic. durch sicher wirkendes unschädliches Mittel. Frauen wenden sich vertrauensvoll an Artb. Hohenstein, Berlin-Halensee 6. 47 5-3



Allen Freunden gediegener und gesunder Kost für Geist und Gemüt empfehlen wir aufs wärmste unsere **Volksbücherei.** (Sammlung vorzüglicher Unterhaltungs- Literatur der Gegenwart für das Volk.) Alle 14 Tage eine Nummer. Preis per Nummer nur 20 Heller. Ausführlichen Prospekt erhält man auf Verlangen kostenlos von jeder Buchhandlung oder direkt von der Verlagsbuchhandlung „Styria“, Graz.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst 2 Vierteljährlich 13 Nummern nur K 3.60

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Ballkarten

für alle Vereine in geschmackvoller Ausführung

liefert prompt und äusserst billig

Hennebergs Buchdruckerei in Waidhofen a. d. Ybbs.

Hunderte von Mustern liegen im Geschäfte zur Auswahl auf.

Sehr geehrte Hausfrau!

Bersäumen Sie ja nicht, überall den vielfach prämierten

Sonntagberger Feigen- u. Malzkaffee

aus der

L. Waidhofner

Feigen- und Malzkaffee-Fabrik

zu verlangen, Sie werden damit die höchste Zufriedenheit erreichen. Diese Surrogate sind aus den besten Feigen und feinsten Malzgerste bereitet, daher reinste und garantiert beste Ware.

GROSSE-Modenwelt

1 1/2 K Tonangebend! Unerreicht! Riesen-Schnittdrogen

Abonnem. h. all. Postanstalt u. Buchhandl. Farbenprächtige Kolorits. Gratis-Probenummern bei John Henry Schwerin, Berlin W

Achten Sie genau auf Titel-

Kaufet Husten

nichts anderes gegen

Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten, als die feinschmeckenden

Kaisers Brust-Caramellen mit den „Drei Tannen“

5900 not. begl. Bergn. von Verzett u. Privatlen verbürgten bewährten Erfolg. Paket 20 und 40 Heller. Dose 60 Heller.

Zu haben bei Moritz Kauf, Apotheke in Waidhofen a. d. Ybbs.

Magentropfen des Apothekers C. Brady

früher **Mariazellertropfen** genannt, mit der **Mariazeller Muttergottes** als Schutzmarke

sind das beste, durch mehr als dreissig Jahre bewährte Mittel gegen Verdauungsbeschwerden jeder Art, Sodbrennen, Hartleibigkeit, Magenschmerzen, Säurebildung etc.

Man hüte sich vor ähnlich lautenden Nachahmungen und Fälschungen und beachte die nebenstehende Schutzmarke mit Unterschrift

C. Brady

Erhältlich in den Apotheken. — Versand in die Provinz durch Apotheker C. Brady, Wien I., Fleischmarkt 2/365.

6 Flaschen um K 5.—, 3 Doppelflaschen um K 4.50 franko. 1959 12-6



Nachdem Herr Karl Seifill das Porträt meines Mannes, der vor 4 Jahren gestorben ist, ohne jede Photographie nur aus dem Gedächtnis in so naturgetreuer Wiedergabe hergestellt hat, sage ich ihm auf diesem Wege herzlichsten Dank und kann ihn nur jedermann bestens empfehlen.

R. Bäumel
Exp. d. teuren...wz.

60 1-1

Petroleumgas-Flühlicht. Frost- u. Sturmregensicher.

Kitson-Licht
Gesellschaft m. b. H. Wien, VII., Westbahnstrasse Nr. 56.

Das schönste und billigste Licht für Gemeinden, Fabriken, Sützhöfe, Meierhöfe, Sägewerke, Bahnhöfe, Restaurationsgärten, Eislaufplätze, etc. etc. Tausende von Lampen im Betriebe.

Verlangen Sie Prospekte, Kostenanschläge u. Referenzen!

Rührige Rayonvertreter werden gesucht.

Eine Dame

welche auf eine gesunde Hautpflege hält, speziell Sommerprossen vertreiben sowie eine zarte weiche Haut und weiche Teint erlangen und erhalten will, wäscht sich nur mit

Steckenpferd-Lilienmilchseife

(Marke Steckenpferd) von Bergmann & Co., Teilschen a. G. Das Stück zu 80 h erhältlich in allen Apotheken, Droguerien und Parfümeriegeschäften ic.

63 50-1

AUTOMAT SCHUTZMARKE

Einen Sieg eroberten in der ganzen Monarchie die

Dauerbrandöfen AUTOMAT

mit selbsttätiger Regulierung.
 Schlösser, Villen, Kirchen, Spitäler, Hotels, Landhäuser, Cafés, Restaurants, Kasinos, Aemter und Behörden, Bureaus und Wohnräume erreichten trotz der teuren Brennmaterialien die angenehmste, dauernd gleichmässige und billigste Beheizung. Prospekte, Kostenvoranschläge auf Verlangen kostenlos.

Grösste Errungenschaft der Heiztechnik. Höchste Anerkennung von bedeutenden Fachautoritäten des In- und Auslandes.

Automatofen-Baugesellschaft Alois Swoboda & Co.
 Rainfeld a. d. Gölsern, N.-Oe.
 Fabrikslager: Wien I., Reichsratsstrasse 11.
 (Hinter der k. k. Universität.) Telephon Nr. 19.622.
 Vertreter: **Wilhelm Sterner** 1880 30-11
 Eisenhandlung en gros en detail, Waidhofen a. d. Ybbs.

Ihre Gesundheit erhalten Sie! Ihre Schwäche und Schmerzen verschwinden, Ihre Augen, Nerven, Muskeln, Sehnen werden kräftig, Ihr Schlaf gesund, Ihr allgemeines Wohlbefinden stellt sich wieder ein, wenn Sie den echten Feller's Fluid m. d. M. „Elsafluid“ benutzen. Probeduend 5 Kronen franko. Erzeuger nur Apotheker E. V. Feller in Stubica, Elsaplatz Nr. 267 (Kroatien). 1892 10-6

Depots in den meisten Apotheken.

PURJODAL.

(Gesetzlich geschützt.)

Ein Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampfsstillend sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- u. Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, mit vorzüglichem Erfolg anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versandstelle:

Dr. Hellmanns Apotheke (Herbabnys Nachfolger)

Herbabnys Aromatische Essenz.

Seit 36 Jahren eingeführte und bestens bewährte schmerzstillende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaft Zustände in den Gelenken und Muskeln, sowie auch nervöse Schmerzen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

„Zur Barmherzigkeit“

WIEN, VII/I, Kaiserstrasse 73 — 75.

Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Mant, Wolf, Neu'engbach, Fuchslan, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. 1981 12-6

Unterricht

in Englisch, Französisch, Stenographie, Buchhaltung erteilt billigt E. Berger, Zell a. d. Ybbs 71. Brieflicher und mündlicher Unterricht. Beste Erfolge. 57 1-1

Intelligenter Mann

mittleren Alters, mit schöner Handschrift und einigen Kenntnissen der einfachen und doppelten Buchführung, wünscht gegen geringen Anfangsgehalt in einem Bureau unterzukommen, um sich im Comptoirwesen ausbilden zu können. Auskunft in der Verwaltungsstelle d. Bl. 49 3-2

Jahreswohnung

bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Holzlage, Keller, Wäscheboden und Bodenkammer ist ab 15. Februar zu vermieten. Die ganze Wohnung ist mit elektrischer Leitung versehen. Wo? sagt die Verwaltungsstelle d. Bl. 56 0-1

Jahreswohnung

bestehend aus 2 Zimmern und Küche ist ab 15. Februar zu vermieten. Auskunft in der Verwaltungsstelle d. Bl. 55 0-1

Kapital

erzielen Sie durch Lösung unserer preisgekrönten Erfindungsprobleme. Versand gratis durch Internationale Handelsgesellschaft für Patent Neuheiten. C. Kröggel & Co., Köln am Rhein. 50 1-1

Schöne Villa

in gesunder, staubfreier Lage, von großem Garten umgeben, ist preiswert zu verkaufen. Näheres in der Verwaltungsstelle d. Bl. 15650-46

Hausverkauf.

Ein Haus mit Weiß- und Schwarzbäckerei sowie Konditorei mit schönem Geschäftslokal und Portal ist Familienverhältnisse wegen preiswürdig zu verkaufen. — Wo? sagt die Verwaltungsstelle d. Bl. 19750-13

Haus mit Gemischtwarengeschäft

Tabaktrafik, Flaschenbier- und Branntweinverschleiß, mit Garten, kleinem Acker usw. ist um 8000 K sofort zu verkaufen. Beste Erfindung. Zuschriften an Rudolf Richter, Karlsdorf, Post Pernersdorf, N. Oe., oder an Florian N a s t l, Langenlois. 44 3-2

Makulatur-Papier

ist in Hennebergs Buchdruckerei preiswürdig zu haben.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

stabil in

Waidhofen a. d. Y., oberer Stadtplatz 6.

Sprechstunden täglich von 7 Uhr früh bis 5 Uhr nachm., auch an Sonn- u. Feiertagen.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk. — Stützähne, Goldkronen und Brücken (ohne Gummiplatte), Regulierapparate.

Reparaturen. Schlecht passende Gebisse werden billig umgeformt. — Ausführung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten. Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten jahrdärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Erklärung.

Da die Meinung vielfach verbreitet ist, daß ich mein Geschäft (die Holzschnitzerei) nicht mehr ausübe, so erlaube ich mir zur geneigten Kenntnis zu bringen, daß ich mein Geschäft weiter betreibe wie früher, und bitte mich mit geschätzten Aufträgen auch weiter beehren zu wollen.

Joh. Bönisch

Waidhofen a. d. Ybbs, Plenkerstraße 27.

Schutzmarke: „Anfer“

Liniment. Capsici comp.

Erfolg für

Anfer-Pain-Expeller

ist als vorzüglichste, schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K 1.40 und 2 K vorrätig in den meisten Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anfer“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Dr. Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu.

Drei junge Russinnen

je 100.000 Mk., kinderl. Witwe, Mitte 40, 150.000 Mk., 33 jähr. Naturfreundin, 125.000 Mk., unabhängige Dame, 120.000 Mk. Verm. usw. wünschen sofort Heirat. Nur ernstgemeinte Anträge von Herren — auch ohne Vermögen — an E. Schlesinger, Berlin 18. 23 5-4

Geld-Darlehen

an Personen jeden Standes (auch Damen) von 200 Kronen aufwärts, mit und ohne Bürgen bei 4 Kronen monatlicher Abzahlung, sowie Hypothekendarlehen befordert rasch und diskret Alexander Ainstein, Budapest, Tökölistraße 34. (Retourmarke.) 46 5-2



Josef Neu

beh. gepr. Steinmetzmeister

Amstetten

Wörthstrasse Nr. 1

vis-à-vis der Pfarrkirche

empfehlen sein reichhalt. Lager

von

Grabdenkmälern

Schriftplatten etc.

in schönster Ausführung aus

Granit, Syenit und Marmor zu wirklich billigen Preisen.

Ausführung und Lieferung

aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie schmiedeeiserner Grabkreuze, Grabtische und Grabaltäre.

Eigener Betrieb von Granit-Steinbrüchen in Neustadt a. d. Donau

und liefert aus denselben alle Gattungen Bauarbeiten.

Reparaturen prompt.

Bestellungen gratis und franco.

Bei der Anwendung künstlicher Düngemittel darf zur Erzielung von Höchst-erträgen

die Kalidüngung: Kalinit oder

40% Kalidüngesalz

nicht unterlassen werden.

Auskünfte sowie Broschüren über die Anwendung sämtlicher künstlicher Düngemittel sind kostenlos zu erhalten durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.

Wien VIII/2, Skodagasse 3.

Kalidüngemittel liefern alle Düngemittelhändler sowie landwirtschaftlichen Genossenschaften und Vereine.

Niederösterreichische

Landes-Versicherungs-Anstalten

Im Interesse der des Versicherungsschutzes bedürftigen Bevölkerung hat das Land Niederösterreich mit reichen Garantiemitteln ausgestattete Versicherungs-Anstalten mit folgendem Wirkungskreise ins Leben gerufen, und zwar:



I. Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt:

Versicherungen in ganz Böhmen auf das Leben des Menschen in den verschiedensten Kombinationen, als: Todesfall-, Lebens-, Aussteuer- und Rentenversicherungen, sowie Haftversicherungen (letztere auch ohne ärztliche Untersuchung); vorteilhafte Alters- und Invaliditätsversicherung durch zwanglose Einlagen in der Sektion Rentenparafissa;

II. Brandschaden-Versicherungs-Anstalt:

Versicherungen gegen Feuerschäden an Gebäuden, Mobilien und Geldschatzen;

III. Hagel-Versicherungs-Anstalt:

versichert gegen Verluste, welche aus der Beschädigung oder Vernichtung der Bodenpflanzungen von in Niederösterreich gelegenen Grundstücken durch Hagel entstehen;

IV. Vieh-Versicherungs-Anstalt:

versichert gegen Verluste, welche Viehbefitzer an ihrem in Niederösterreich eingestellten Rind-, beziehungsweise Pferdebestande erleiden sollten;

V. Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Anstalt:

Unfall-, Lebens- und Vermögens- und Haftpflicht- sowie Wasserleitungsschadenversicherungen.

Neu eingeführt: Wasserleitungsschaden-Versicherung. Diesbezügliche Anfragen sind zu richten an die u. a. Landes-Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Kassa.

Versicherungsbedingungen günstig. — Prämien billig. — Unbedingte Sicherheit durch den Charakter der Anstalten als OEFFENTLICHE INSTITUTE geboten.

Sitz der Anstalten: Wien, I. Bezirk, Löwelstrasse 14 und 16.

Personen, welche sich im Akquisitionsdienste zu betätigen beabsichtigen, belieben ihre Adresse bekanntzugeben.